

ANIMIAN

WUNDER DER WELT

SCHWEIZ VON ZERMATT NACH ST. MORITZ

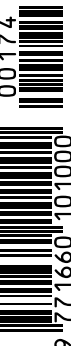
PORTFOLIO STEVE MCCURRY

Der Magier der Kamera

Burma - Indien - Tibet



BENGALEN AUF DEM FLUSS HOOGHLY | VILNIUS RIGA TALLINN DIE BALTISCHEN KÖNIGINNEN | ÄTHIOPIEN UND GADAA
DIE GEHEIME MACHTÜBERGABE | BORNEO UND BALI SCHWEIZER SCHIFFSTRÄUME | STREIFLICHTER NEWS UND TIPPS



00174

8 771660 101000

Nr. 174, Februar-März 2013 CHF 15.-

MIT DEM RICHTIGEN MASS AN EINFALLSREICHTUM KANN JEDER ETWAS VERÄNDERN



ER RETTET MIT SEINER IDEE TAUSENDE MÜTTER UND KLEINKINDER.
DURCH EINEN VON IHM EINGERICHTETEN NOTRUF PER SMS
HILFT ER DEN VORMALS HILFLOSEN.
DENN ER WEISS: ERSTE HILFE IST LEBENSWICHTIG.
AGGREY OTIENO, ROLEX PREISTRÄGER 2012



ROLEX AWARDS
for ENTERPRISE



ERFAHREN SIE MEHR UNTER ROLEXAWARDS.COM

Editorial

FEBRUAR-MÄRZ 2013

*Vertrauen und Hoffnung
wiederfinden. Ein Vorsatz
für 2013, dank dem man
womöglich seine Träume
verwirklichen kann, in unseren
Breitengraden genauso wie
auf den polynesischen Inseln.
Foto Keystone /Gregory Boissy*



ANIMAN

HEITERER LESESTOFF AUF TAHANEA

Was bringt uns 2013? Diese Frage ist in allen Köpfen, während sich das Neue Jahr als ganz besonders komplex ankündigt. Wie soll man an Werte glauben, die unverrückbar schienen, während sich die Welt und die Gesellschaft so schnell wandeln, dass es aussieht, als wäre gar nichts mehr unter Kontrolle? Es gibt vielleicht eine Hoffnung, ein Rezept: Vertrauen. Wie wäre es, wenn wir wieder Vertrauen fassen, anstatt dem herrschenden Fatalismus und den negativen Echos zu erliegen, die uns nur Angst einjagen und in ein Spiel verwickeln wollen, das bloss die Interessen einiger weniger bedient?

Um vom Vertrauen beflügelt zu werden, genügt es manchmal, seine Träume zu verwirklichen, wie diese Schweizer aus der vorliegenden Ausgabe, die in Borneo ihr Traum-Segelschiff bauten. Und dann gibt es immer wieder Geschichten, aus denen man Vertrauen schöpfen kann, Zeichen, die unsere Begeisterung für das, was wir tun, neu anfachen. Eine solche Geschichte erzählt uns Nathalie, eine treue Animan-Leserin aus Polynesien, und wir wollen sie, als fabelhaftes Credo für 2013, mit Ihnen teilen.

„Es war einmal eine Frau, die zum Träumen neigte, die Reisen, Fotografie und also auch Animan liebte. Sie lebt in Tahiti, gleich an der Lagune, und sammelt ihre Magazine. Sie zieht um, sortiert, wirft weg, aber sicher nicht ihre Animan-Sammlung, die sie sorgfältig in einem Karton verstaut.

Einige Jahre später hat Francis, der in Rangiroa lebt, nach einer Herztransplantation eine Idee. Zusammen beginnen sie den Plan zu schmieden, während sie am Kanal von Tiputa dem Ballett der Delphine zuschauen. Das Projekt besteht darin, dass Francis ein Jahr ganz allein auf Tahanea, einem menschenleeren Atoll des Tuamotu-Archipels, verbringen soll, um da in Harmonie mit der Natur und ihren Elementen zu überleben. Um zu beweisen, dass es nach der Transplantation ein „normales“ Leben gibt, als Dank an den Spender und seine Familie, und um für die Organspende zu werben. Unter den Geschenken, die ich ihm nach Rangiroa schicke, bevor er abreist, befindet sich der Animan-Karton, der ihm also ein Jahr lang Gesellschaft geleistet hat. Ohne es zu wissen, wart ihr an diesem ungewöhnlichen Abenteuer beteiligt, durch die Reiseträume, die eure Zeitschrift ins Leben ruft...“

Das einsame Abenteuer von Francis Gazeau, diese erlebte Geschichte von Vertrauen und Hoffnung werden Sie in unseren Reportagen von 2013 wiederfinden. Wir wünschen Ihnen ein heiteres, glückliches Jahr.

Thierry Peitrequin
Chefredaktor

Inhalt

FEBRUAR-MÄRZ 2013



10



64



72

10

Auf dem Fluss Hooghly

Im ockerfarbenen Wasser dieses Nebenarms des Ganges, der durch Westbengalen fließt, pulsiert auch der Strom der indischen Geschichte und Spiritualität.

22

Drei baltische Königinnen

Unmöglich, die drei Hauptstädte mit ihrer starken Persönlichkeit voneinander zu trennen: Vilnius, letzte Stadt Mitteleuropas, Riga, letzte deutsche Stadt, Tallinn, erste Stadt Skandinaviens.

35

Portfolio Grosse Fotografen 2013

Steve McCurry

52

Gadaa, die geheime Machtübergabe

Zu Tausenden sind sie mitten in der Wüste in der Nähe des Marktflückens Metahara in Äthiopien zusammengeströmt. Wie alle acht Jahre, findet hier die Zeremonie der Machtübergabe statt, die Gadaa.

64

Wenn Schweizer träumen

Dieses Schiff konnte nur ein Segelschiff sein. Aus Holz gebaut, im alten Stil. Durch meine Kinderträume geisterte das Piratenschiff, oder das Schiff von Henri de Monfreid. Und in Indonesien gibt es noch Handwerker, die die alten Traditionen kennen.

72

Das Wunder des Glacier Express

Für die Fahrt von Zermatt nach St. Moritz, eine Distanz von 291 km, braucht er acht Stunden. Eine sagenhafte Reise vom Wallis ins Graubünden, Bergstrecken, Natur und schöne Zwischenhalte.

**Coop ist nachhaltigste
Detailhändlerin der Welt.**

Coop belegte 2011 den 1. Platz im oekom
Corporate Rating der Einzelhändler.

«Harte Winter, raue Landschaft, strenge Regeln. In meiner Milch und meinem Käse werden Sie es geniessen.»

Der Gomser Bergkäse von Albert Andereggen ist nur eines von vielen auserlesenen und authentischen Produkten aus den Schweizer Bergen. Mit jedem Kauf fliesst ein Beitrag an die Coop Patenschaft für Berggebiete. Diese unterstützt die Pflege Schweizer Kulturlandschaften und verbessert die Existenzgrundlage unserer Bergbauern. So können Sie sicher sein, ein echtes Bergprodukt in Ihren Händen zu halten – auch morgen noch.



**Für unsere Berge.
Für unsere Bauern.**

coop

Für mich und dich.



**CONCOURS
DU PHOTOGRAPHE
VOYAGEUR**

Après une journée aux champs, les villageois de Min Nan Thut regagnent leur foyer, Birmanie. © Olivier Föllmi



CONCOURS

De vos voyages lointains, lequel de vos clichés provoquera le plus irrésistible désir de partir ?

POUR PARTICIPER : Soumettez votre cliché accompagné d'une légende sur www.photographe-voyageur.com jusqu'au 7 avril 2013 inclus.

Lots :

- 1^{er} prix : 2'000.- CHF
- 2^e et 3^e prix : un billet d'avion en classe économique avec Qatar Airways, élue meilleure compagnie aérienne au monde
- 4^e prix : un iPad avec écran Retina
- 1^{er} au 15^e prix : abonnement d'un an au magazine Animan

Les clichés vainqueurs seront exposés lors du Salon du Livre de Genève, du 1^{er} au 5 mai 2013 à Palexpo, et publiés dans le portfolio du magazine Animan n°176.

Jury :

Un jury composé de photographes voyageurs :

- Olivier Föllmi, photographe
- Thierry Peitrequin, rédacteur en chef du magazine Animan
- Philippe Tarbouriech, photographe
- Jean-Marie Hullot, directeur de Fotopedia
- Pierre Jaccard, directeur de Au Tigre Vanillé
- Règlement du concours disponible sur : www.photographe-voyageur.com



ANIMAN



01

HOHER NORDEN / GEFÄHRDETE RENTIERE

Die „Kleinen Völker“ Sibiriens brauchen Hilfe

Die indigenen Völker des Hohen Nordens sind für ihre Ernährung, ihre Fortbewegung und ihre Bekleidung von den Rentieren abhängig. Angesichts des dramatischen Schrumpfens der grössten Rentierherde der Welt und der Repression, der die RAIPON, die russische Organisation der „Kleinen Völker“ Sibiriens, gegenwärtig ausgesetzt ist, von denen viele als Rentierzüchter leben, veröffentlicht die Organisation Survival International auf ihrer Website eine Bildergalerie, die auf die zentrale Stelle hinweist, die das Rentier für diese Völker einnimmt. Survival setzt sich seit Jahrzehnten für die Rechte der Rentierzüchter Sibiriens und des Nordostens Kanadas ein. So erzählt diese Bildergalerie zwölf eindrückliche Geschichten im Zusammenhang mit Rentieren. Einige Beispiele:

- Die Ewenen benutzen mehr als 1500 Worte, um Körperteile, Krankheiten, Futter und Verhalten ihrer Rens zu beschreiben.
- Die Nenzen auf der sibirischen Halbinsel Jamal wandern nach den Jahreszeiten mit ihren Tieren entlang uralter Wanderrouten. Ihr Land und ihre Lebensweise sind jedoch durch Rohstoffabbau bedroht.
- Jeden Herbst schwimmen Hunderte Rentiere durch die Gewässer von Norwegens Kågsundet-Fjord. Sie wandern von den Sommerweiden auf der Insel Arnøy in ihr Winterquartier.

Doch heute sind die Rentierzüchter durch die grossen industriellen Entwicklungsprojekte der Arktis und Subarktis bedroht. Wanderrouten werden beeinträchtigt, Weidegebiete zerstört und die riesigen Herden



© Alessandra Meniconzi

sind zu einem Bruchteil der einstigen Grösse geschrumpft. Wie Stephen Corry, Direktor von Survival International, erklärt, „sind diese Tiere für viele indigene Völker des Nordens wichtiger Bestandteil ihres Überlebens und ihrer Geschichte. Dass die Rentiere und ihre Hirten für die aufkeimende arktische Rohstoffindustrie einen so hohen Preis zahlen, ist eine wahre Tragödie.“
www.survivalinternational.de

15. März – 17. November 2013
 Bernisches Historisches Museum

Nicht verpassen

Voyage lecteurs

ANIMAN
LES BEAUTÉS DU MONDE

CROISIÈRE - SAFARI EN AFRIQUE AUSTRALE



Découverte fluviale des joyaux de la faune africaine

Dans l'Afrique des safaris, il y a des noms qui emmènent loin... mais pour tout connaisseur, il y a une véritable arche de Noë : le fleuve Chobé, qui offre la plus grande concentration fluviale d'animaux sauvages au monde! Il n'est pas rare d'y observer 1000 éléphants en un seul safari! Non loin de là, le fleuve Okavango se déverse dans un immense delta intérieur, générant une véritable explosion de vie dans un milieu ordinairement semi-aride. Parmi les grands spectacles africains, est-il encore besoin de mentionner les chutes Victoria, où le Zambèze se brise en cascades sur 1,7 km de failles? Animani vous propose de partir à la découverte de ces trois fleuves mythiques et de ces lieux d'exception lors d'une croisière-safari en lodge et à bord du Zambezi Queen, un bateau quatre étoiles, écologique hors du commun.

Du 23 juillet au 3 août 2013

Descriptif de ce voyage de 12 jours

Itinéraire

Vols Genève – Johannesburg – Victoria Falls. Découverte des chutes Victoria et de ses environs. Survol du delta de l'Okavango jusqu'à votre lodge et 3 jours de safari dans le delta. Vol vers le fleuve Chobe. Croisière-safari de 4 nuits à bord du Zambezi Queen sur le fleuve Chobé. Vol retour de Victoria Falls à Genève via Johannesburg.

Votre bateau

Construit spécialement en 2009 pour la navigation fluviale en Afrique australe, le Zambezi Queen est un bateau 4* de 24 passagers, qui obéit à des normes environnementales très strictes et fonctionne essentiellement à l'énergie solaire. Chaque cabine dispose d'un lit double ou de 2 lits, de toilettes/WC privés et d'un balcon. Le Zambezi Queen possède plusieurs bateaux-safari pour les excursions.

Conditions

Tous les vols en classe économique au départ de Genève. 2 nuits à Victoria Falls, 3 nuits en lodge dans le delta de l'Okavango. Croisière-safari de 4 nuits à bord du Zambezi Queen. Pension complète durant tout le voyage. Tous les déplacements et transferts. Safaris à pied, en 4x4 et en bateau. Ce voyage francophone est accompagné par deux guides spécialistes de la photographie et de la grande faune africaine (traduction possible en allemand). Taille du groupe limitée à 24 participants.

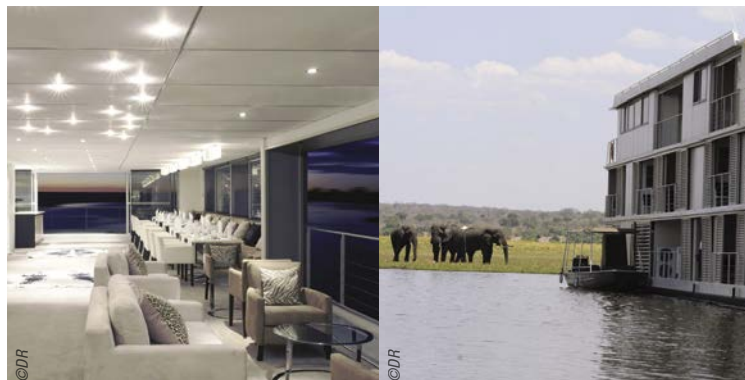
Prix spécial ANIMAN
LES BEAUTÉS DU MONDE

CHF 8'630.- en cabine triple

CHF 8'940.- en cabine standard

CHF 9'440.- en cabine luxe

Programme détaillé et informations complètes sur demande.



Oui, je désire recevoir plus d'informations afin de participer à la Croisière - Safari en Afrique australe 2013.

**• Pour recevoir le dossier complet veuillez compléter le coupon ci-dessous et le renvoyer dûment rempli à: ANIMAN PUBLICATIONS SA
Rue du Saugy 9 CH-1026 Echandens**

Nom: _____

Prénom: _____

Rue / N°: _____

NPA / Localité: _____

E-mail: _____

Téléphone: _____

02

AFRIKA / WWF UND KAMPF GEGEN DIE WILDEREI

Asiatische Käufer und illegaler Handel angeprangert

Ein Bericht des WWF zeigt auf, dass die Wilderei an Elefanten und Nashörnern in Afrika in den letzten fünf Jahren besorgniserregend zugenommen hat. Nach dem Drogenhandel, der Geldfälschung und dem Menschenhandel, rangiert der Handel mit Tier- und Pflanzenarten heute auf dem vierten Platz des weltweiten illegalen Handels. Dessen Jahresumsatz wird auf 19 Milliarden Dollar geschätzt, und die dramatische Zunahme der Wilderei bedroht direkt die Sicherheit gewisser zentralafrikanischer Staaten.

Nach aktuellen Zahlen sind im Jahr 2012 über 10 000 Elefanten aus den Urwäldern und Savannen Afrikas verschwunden, und täglich wurden etwa zwei Nashörner allein im Süden des Kontinents abgeschlachtet. Im Vergleich dazu traf 2007 nur ein Nashorn pro Monat dieses Los. Verantwortlich für die rasend angestiegene Nachfrage nach Elfenbein und Nashorn sind die Käuferländer Ost- und Südasiens. „Dieser illegale Handel wird von sehr gut organisierten, international vernetzten Banden kontrolliert. Die Gewinne werden auch für die Finanzierung ziviler Konflikte und terroristischer Aktivitäten verwendet“, erklärt der Leiter Artenschutz beim WWF, Volker Homes. Und: „Längst sicher geglaubte Naturschutzerfolge der vergangenen Jahrzehnte könnten in kürzester Zeit zunichte gemacht werden.“ Der WWF verlangt deshalb von den Regierungen, dass sie das Verbrechen der Wilderei streng bestrafen, und dass eine verantwortungsbewusste Justiz die Gesetze besser zur Anwendung bringt. Ergänzend dazu ist es dringend notwendig, die Bevölkerung der betroffenen Länder für das Problem zu sensibilisieren, damit sich das Blatt wenden kann.



© WWF

15. März – 17. November 2013

Bernisches Historisches Museum

Das «8. Weltwunder» kommt nach Bern

Qin – Der unsterbliche Kaiser
und seine Terrakottakrieger

www.qin.ch



HOOGHLY
Der kleine Ganges
von Bengalen

TEXT: ANTOINE OZEEL
FOTOS: BRUNO MORANDI

Morgenstimmung in Paschim Banga oder Westbengalen, Bundesstaat im Nordosten Indiens. Die MV Sukapha fährt auf dem Hooghly Kalkutta entgegen. Als Mündungsarm gehört dieser Fluss zum heiligen Ganges.





*Nebelbänke auf dem Wasser, ein stilles Boot:
Zauber einer 250 km langen Flussreise.*

Im ockerfarbenen Wasser dieses Nebenarms des Ganges, der durch Westbengalen fließt, pulsiert auch der Strom der indischen Geschichte und Spiritualität. Eine ungewöhnliche Flusskreuzfahrt, die verborgene Schätze enthüllt.

Es tagt auf der Brücke der MV Sukapha. Ringsum liegt stockdicker Nebel. Der Kapitän hat beschlossen zu warten, bis die Sonne ihr Werk getan hat, bevor er die Anker lichtet, um zu einer ganz besonderen Flusskreuzfahrt aufzubrechen, die den Hooghly hinunterführen wird, den kleinen bengalischen Bruder des Ganges. Während der heiligste Fluss des Hinduismus sich in Bangladesh verliert, beginnt hier, ein paar Kilometer von der Grenze entfernt, beim Farakka-Staudamm, einer seiner Mündungsarme, der Hooghly, der seine Windungen durch Westbengalen zieht und 260 km später in die Mangrove von Sunderland mündet, wo noch die letzten bengalischen Tiger (Königtiger!) und Piratengeschichten herumgeistern.

Heute ist der kleine Ganges von Westbengalen auf den Karten der Reisenden inexistent. Einst war er das Eingangstor der ersten Seefahrer, die, von Westen kommend, sich von den vielversprechenden Handelsbeziehungen mit Indien locken liessen. Für die alten Handelsmächte war der Hooghly der kleine Fluss der grossen Hoffnungen. Araber, Portugiesen, Holländer, Dänen, Franzosen und schliesslich Engländer, alle sind sie den Hooghly hinaufgefahren, um an die Tore eines Reiches anzuklopfen, das bis zum 17. Jahrhundert die zweitgrösste Wirtschaftsmacht der Welt war. Ihre kolonialen Handelskontors, ihre mit Edelhölzern, Gewürzen, Seide, Baumwolle und Jute, aber auch mit Indigo, Tee und Opium beladenen Schiffe haben die Geschichte Bengalens geprägt. Sie bauten Fabriken und Universitäten, Moscheen und Kirchen, Paläste und Friedhöfe in ihrem jeweiligen Landesstil. Dieses Architekturerbe, das am Flussufer schlummert, ist eine der Verheissungen dieser Reise. Doch im grossen Rad der indischen Zeit ist das koloniale Einschiesel zu relativieren...

Der Hooghly ist zunächst der heilige Arm des Ganges, der in die salzigen Wasser des Golfs von Bengalen mündet, das heilige Wasserband, das man hier Ganga Sagar nennt. Darin zu baden ist für die Hindu-Pilger ein bedeutsamer spiritueller Akt. Vor allem während des Makar Sankranti-Festes, das jedes Jahr am 14. Januar stattfindet. Die Makar Sankranti sind Erntedankfeste, die den Übergang vom Winter zum Frühling markieren, wenn die Sonne aus dem Tierkreis des Krebses in jenen des Steinbocks oder von Dakshinayana nach Uttarayana wechselt. Symbolisch gesehen, zeigt Makar Sankranti das neue Jahr an, die Wiederkehr der guten Vorzeichen.

MITTEN IM FLUSS DES LEBENS

Während das Schiff langsam durch den sich auflösenden Dunst gleitet, erwacht rund um den Fluss das Land, das Leben wird sichtbar. Männer arbeiten auf den Feldern, Frauen waschen, klopfen und schrubben ihre Saris an den Uferböschungen. Fähren – zerbrechliche Schaluppen mit einem grossen Bambusdach – bringen ganze Trauben von Radfahrern



von einem Ufer ans andere. Die Ebene ist voller Obst- und Gemüsegärten, Raps- und Picklegemüsefelder. Es ist Erntezeit. Grosse, mit Stroh beladene Kähne gleiten den Fluss hinunter. In sechs Monden wird der Wasserspiegel unter dem Monsunregen bis drei Meter höher sein. Dann sind die Felder wieder überschwemmt, ein neuer Zyklus beginnt. Bis es soweit ist, muss man in diesem Mäander-Fluss zwischen Sandbänken durchnavigieren. Der Kapitän beherrscht sein Metier. Und das Signalisierungssystem unterstützt ihn dabei: backbords schwingt ein Mann auf einem Boot eine grüne Flagge, steuerbords gibt's dieselbe Vorrichtung mit roter Flagge. Einfach, effizient, aber nur bei Tag...

Nach einigen Stunden Fahrt legen wir bei der Brücke des Städtchens Jangipur an, von dem aus wir ins Dorf Mirajpur fahren. In den ungeteerten Gässchen stehen eng nebeneinander bunte Häuschen, aus denen die Handwerksgeräusche dringen, denen das Dorf seinen Ruf verdankt: Hier werden die schönsten Seidensaris Westbengalens gefertigt. Die Umgebung mit den für die Zucht der Seidenraupen gepflanzten Maulbeerbäumen liefert den Rohstoff dazu. Hier jedoch wird der kostbare Faden gesponnen, gefärbt und gewoben. Im Innenhof eines Hauses sind zwei junge Männer dabei, Seidenknäuel einzutauchen und auszuwringen, die sie purpurrot eingefärbt haben. Von ihren feinen muskulösen Armen tropft es rot. Ganz in der Nähe sitzt





Das Leben des Flusses mit seinen Fischern, die geschickt ihre Riesennetze auslegen.

Auf der Brücke der MV Sukapha genießt der Reisende die Aussicht auf ein von Leben wimmelndes Ufer.

Unerwartete Begegnung in der Nähe eines Dorfes in der Umgebung von Jangipur, das sich auf die Seidenweberei für Saris spezialisiert hat.

ein Mann in seiner Werkstatt auf einem kleinen Hocker und spielt mit Händen und Füßen auf seinem uralten Webstuhl. Nicht stören, nur die Schnelligkeit, die Regelmässigkeit, die Konzentration des Künstlers bewundern. An den Rändern des Saris entstehen nach und nach goldene Löwen. Das Ergebnis kann im Handel zwischen 40 und 60 000 Rupien kosten, das heisst zwischen 600 und 800 Euro, in Indien ein Vermögen. Die Technik wird vom Vater zum Sohn weitergegeben, doch er selbst hat nur Töchter. Er ist kategorisch: „Nein, sie werden nicht weben.“ „Dann wird die Familientradition erlöschen?“ „Wahrscheinlich, es sei denn, ich lebe lange genug, um sie einem meiner Enkel weiterzugeben...“, antwortet er schelmisch, während sich sein Mund unter dem Schnauz zu einem Lächeln verzieht und seine grün blitzenden Augen sich einer schönen jungen Frau zuwenden, die in einen bunten Sari gehüllt an der Tür lehnt.

Wieder auf dem Hooghly dringt von den Ghats das Klatschen der Saris zu uns herüber, die die Frauen waschen. In der Ferne erklingt das Abendgebet des Muezzins. Am Ufer rauchen noch

Reste einer Hindu-Kremation. Der Abendnebel zieht auf. Zeit für einen Assam-Tee auf der Brücke. Es gibt eine kühle Nacht.

ZWISCHENHALTE UND VERWUNSCHENE TEMPEL

Am frühen Morgen liegt das Schiff vor dem Dorf Baranagar vor Anker, das hinter Bambuswäldchen, Mango- und Litschi-Bäumen versteckt mitten in grossen Rapsfeldern liegt. An den Hausmauern trocknen Kuhfladen, die auf dem Land als Heizmaterial dienen, alle tragen den Stempel der Hand, die sie plattgedrückt hat. In den Innenhöfen der Backstein- und Lehmhäuser sind Frauen dabei, Beedies, die berühmten indischen Eukalyptuszigaretten, zu rollen und zusammenzubinden. Ein paar Tage alte Zicklein erklettern alles, was sie finden können, Arme inbegriffen. Die Kinder bleiben auf Distanz, lächelnd und scheu, aber angesichts der seltenen Besucher doch von Neugier gestochen.

Mitten im Dorf stehen sechs entzückende Tempel aus Backstein und Terrakotta mit eigenartigen achteckigen Strukturen, über



In einem Dorf bei Jangipur bringen auch die Zicklein Leben in den Tag: Sie klettern schlicht auf alles hinauf.

denen ein mit gemeisselten Fresken verzierter Dom aufragt. Diese 1755 im Chala-Stil gebauten Tempel sind Shiva geweiht, wie der Trident auf den Kuppeln bezeugt. Die reich verzierten Wände gehören zu den reinsten Zeugnissen der bengalischen Ornamentik. Sie zeigen epische Szenen aus den Puranas, Sanskrittexte erzählen die Heldentaten der hinduistischen Gottheiten. In der grossen Akazie am Flussufer haben wir einen weissen Affen aufgeschreckt, der sich davonmacht. Ein schwarz- und türkisfarbener Eisvogel flattert zwischen den Pflöcken durch, an denen man die Boote vertäut. Das Schiff fährt weiter, die Kinder aus dem Dorf laufen am Ufer entlang und winken und schreien wie wild: „Tata, tata“.

MURSHIDABAD, DAS BENGALISCHE VERSAILLES

Beim Hazarduari-Palast, der backbords am Flussufer steht, herrscht heute ein grosser Andrang. Von dem riesigen senf-farbenen Gebäude, das von den Engländern 1837 im neoklassischen Stil errichtet wurde, zieht sich eine breite, mit unzähligen farbigen Silhouetten bestückte Treppe zu einem grossen Rasen hinunter, auf dem es von bunten Saris wimmelt. Gegenüber dem bengalischen Versailles steht die Imbarara-Moschee, die grösste Moschee Westbengalens, die

1847 unter der Herrschaft von Nazim Fera Dun Jah gebaut wurde. Es ist der letzte Sonntag vor Makar Sankranti. Man ist aus ganz Westbengalen hergekommen, um am Hooghly zu picknicken, darin zu baden und in Murshidabad, der letzten Hauptstadt der bengalischen Nawabs, den Palast der 1000 Türen zu besuchen. Die bengalischen Nawabs waren keine kleinen Spieler, bevor ihre von den Briten diktierte Götterdämmerung einsetzte. Sie waren es, die der Französischen Ostindienkompanie die Erlaubnis gaben, 1673 in Chandernagor ein Handelskontor zu eröffnen, sie auch erteilten der British East India Company das Recht, sich 1690 in Kalkutta niederzulassen. Die Wölfe waren im Schafstall.

DER STURZ DES INDISCHEN REICHES

Mit der Unterwerfung der bengalischen Nawabs unter die britische Krone, die ihre eigenen Wechselkurse für die Exportgüter festlegte und ihre Kolonialkriege mit den Landwirtschaftserträgen des Landes finanzierte, war ab dem 18. Jahrhundert das Ende des indischen Reiches besiegelt. Der letzte Nawab Bengalens, letzter Nachkomme einer vergessenen Herrscherfamilie, ist heute Gemeinderat. Herr Mirza Muhammad, ein kleiner, freundlicher Mann, bewohnt ein Häuschen mit zwei Zimmern, das auf den Ruinen des



Beim Dorf Mirajpur färben die Männer von Hand sehr sorgfältig die schönsten Seidensaris Westbengalens.



Murshidabad, einst die Hauptstadt von Bengalen. Einige Kabellängen vom Fluss entfernt, spielen Kinder vor einer Moschee.





Syed Reza Ali Meerza, Enkel des letzten Nawabs von Murshidabad.



Hooghly-Chuchura. Begegnung in einer Koranschule, der Medresse von Imambara.

Schutzwalls des ursprünglichen Palastes aus dem 15. Jahrhundert steht. Er zeigt uns sein Familienalbum, Fotos seiner Schwester, die in London lebt...

Der letzte herrschende Nawab Bengalens und seine Familie ruhen im Mausoleum von Khosh Bagh, wo ein stiller Rosengarten eine kleine Moschee im Mogul-Stil umgibt, die man vom Hooghly-Ufer aus mit der Rikscha im Handumdrehen erreicht. Ein Ort von seltener Anmut, verglichen mit dem überladenen Kitsch der nächsten Etappe: Mayapur, Hauptsitz der ISKCON, International Society for Krishna Consciousness, besser bekannt als Hare Krishna-Sekte. Vom Fluss aus sieht man eine weisse Kuppel, aber auch Krane. Die Bewegung baut hier zum Gedenken an ihren Gründer Srila Prabhupada ein Mausoleum von der Grösse des römischen Petersdoms, daneben soll ein Museum über sein Leben und Werk entstehen. Ein Garten zum Gedenken an den Beatle Georges Harrison ist auch vorgesehen. Nichts wie weg aus diesem Tempel des Kitschs und der religiösen Megalomanie, ins Städtchen Ambika Kalna, das uns mit ein paar ehrwürdigen Tempeln aus dem 18. Jahrhundert empfängt.

VON TEMPELN ZU MOSCHEEN

Am Landesteg lässt sich ein Brahmane – an seiner Schnur über dem nackten Oberkörper zu erkennen – vom Barbier mit Wachs den Schnauz färben. Die Rikscha schlängelt sich

durch den Verkehr bis zum Eingang des ungewöhnlich schönen Nava Kailash-Tempels. Dieser At-chala-Tempel wurde 1809 vom Maharadja Teja Chandra Bahadur erbaut und besteht aus zwei konzentrischen Kreisen, der erste mit 74, der zweite mit 34 Nischen, aus denen sich die glückbringende Zahl 108 ergibt. Jede Nische enthält ein Shiva Linga. Aus der Vogelschau gesehen soll das Ganze einen symbolischen Blütenkranz darstellen. Auf der anderen Strassenseite geht das Staunen weiter. Der Pratapeswar-Tempel, ein krummliniger Sikhara mit einem einzigen Eingangsbogen, ist über und über mit Miniaturskulpturen aus Terrakotta bedeckt: Jagd- und Alltagsszenen oder Szenen aus dem Leben der Hindu-Gottheiten.

Denselben Reichtum zeigt auch der Panchabimchati-Ratna-Tempel, der ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert stammt. Sie alle sind bemerkenswert gut erhalten. Rund um die Umfassungsmauer spielen Schüler fröhlich Cricket, wobei ihre blauen Uniformkittel als Basen dienen.

Nach Kalna wird der Fluss breiter, das ländliche Leben verschwindet allmählich, die Ufer werden städtisch. Kalkutta ist nur noch etwa 30 km entfernt. Plötzlich taucht die monumentale Hooghly-Imambara-Moschee aus dem Nebel auf. Der grossartige Viereckbau mit seinen rund um einen weiten Gebetshof herumlaufenden Gewölben ist von einem grossen Uhrturm flankiert und beherbergt eine schiitische Koranschule. In den Schulzimmern thronen die Porträts von Chomeini und



In Kalna strahlt der Shiva geweihte Nava Kailash-Tempel eine zeitlose Ruhe aus.

von Chamenei. Der Marktflecken Hooghly-Chinsurah war das erste europäische Kontor. Es wurde 1579 von den Portugiesen gegründet und ist auch ein christlicher Wallfahrtsort, wegen der Geschichte einer im Fluss verlorenen Jungfrauenstatue, die dann wiedergefunden und in einer hiesigen Kirche aufbewahrt wurde. Ein Jahrhundert später nahmen die Holländer den Ort in Besitz und bauten diesmal eine Jutefabrik. Am Ufer folgen sich die Zeugnisse der Kolonialarchitektur, Überreste von Jutefabriken, Lagerhallen und hohe zerfallende Backsteinkamine. Verrostete Landestege und antike Fischkutten, die im Schlamm versinken, vervollständigen das Bild einer endgültig vergangenen Epoche.

CHANDERNAGOR, DIE FRANZÖSIN

Chandernagor ist um einiges eleganter. 1696 errichtete die Französische Ostindienkompanie hier ein kleines Fort, nachdem der damalige Nawab den Franzosen das Handelsrecht zugesprochen hatte – gegen Bezahlung von 40 001 Rupien, weil die runden Zahlen in Indien Unglück bringen. Sechs Jahre später war Chandernagor der wichtigste Handelshafen der Französischen Ostindienkompanie und brachte bis zu einer Million Rupien jährlich ein, während Pondichéry bis zur Schlacht von Plassey, 1757, das Verwaltungszentrum blieb, entrissen, wird Chandernagor französisch bleiben bis zum Referendum von 1949, bei dem sich die Bevölkerung für den Beitritt zur jun-

gen indischen Republik ausspricht.

Noch heute sind viele Zeugnisse des französischen Erbes in der Stadt verstreut: Die Universität Chandernagor, einst eine jesuitische Primarschule, das Sankt Josefs-Kloster und die Kirche, neben der ein kleiner Bäcker noch heute französisches Brot bäckt. Der französische Friedhof liegt zur grossen Verzweiflung seines Wächters Lawrence Biswas verlassen da. „Wenn ein Botschafter oder ein französischer Beamter kommt, weigere ich mich, ihm das Tor zum Friedhof zu öffnen. Jedes Mal machen sie mir Versprechungen, geben mir falsche Telefonnummern“, schimpft er. „Gucken Sie sich mal den dänischen Friedhof von Serampore an, vier Kilometer von hier: Er wird tadellos instand gehalten. Sagen Sie denen in Paris, dass die französische Geschichte hier auf den Hund kommt. Alles für Pondichéry, nichts für Chandernagor...“

Am andern Ufer, ein paar Kabellängen flussabwärts, folgen sich Barrackpore, einstige Sommerfrische des britischen Gouverneurs, und Serampore, das einstige Kontor der Dänen, dessen Universitätsbibliothek im 19. Jahrhundert eine der berühmtesten und reichhaltigsten Indiens war. Bald wird die MV Sukapha Kolkata und seine Vorstädte erreichen, die alte Hauptstadt von Britisch-Indien und zweitgrösste Stadt des Landes nach Mumbai, von wo aus sie zu dem geheimnisvollen Gebiet der überschwemmten Sunderlands weiterfahren wird: dem Reich der letzten bengalischen Tiger, das niemand je erobern konnte...



Riga. Im Vordergrund der Fluss Daugava (Düna) und die Marienkirche, die St. Johannes-Kirche und St. Petri, deren Kirchturmspitzen auf 122 m hinaufreichen.



VILNIUS · RIGA · TALLINN

Baltische Königinnen

FOTOS VON FRÉDÉRIQUE REGLAIN
TEXT VON DANIELLE TRAMARD



Vilnius. Der Gediminas-Turm auf dem Schosshügel bietet die beste Aussicht auf die Stadt. Zu seinen Flüssen die Ziegeldächer des litauischen Nationalmuseums und des Museums für Angewandte Kunst. Dann der Fluss Neris, der die Geschäftsviertel von der Altstadt trennt.

Unmöglich, die drei Hauptstädte mit ihrer starken Persönlichkeit voneinander zu trennen: Vilnius, letzte Stadt Mitteleuropas, gegründet von den Litauern; Riga, letzte deutsche Stadt, gegründet von den Deutschen; Tallinn, erste Stadt Skandinaviens, gegründet von den Dänen. Alle haben eine Altstadt, die zum Weltkulturerbe gehört, und alle sind den Anfeindungen ihres einstigen Besatzers, Russland, ausgesetzt.

VILNIUS, KATHOLISCH UND BAROCK

Barock aber auch gotisch, klug und grün! Die Hauptstadt des grössten und lateinischsten unter den baltischen Staaten ist auch die romantischste und in unseren Augen die reizendste der drei Königinnen. Die „archaischste“ auch, ist sie doch mit ihrer heidnischen und christlichen Vergangenheit durch kulturelle Veranstaltung verbunden, die lebendig geblieben sind. Vilnius scheint die Einfachheit zu ihrer Haupttugend gemacht zu haben. Schluss mit kostspieligem und unnützem Gepränge. Der Präsidentenpalast ohne Wache gibt den Ton an. Linkerhand steht die 1579 durch die Jesuiten gegründete Universität mit ihren dreizehn Innenhöfen. In der philologischen Fakultät ein zeitgenössisches Werk: „Die Jahreszeiten“ von Petras Repsys, dem litauischen Hieronymus Bosch. Der 1940 geborene Repsys hat hier von 1976 bis 1985 auf Gewölben, Wänden und Decken in Bildern der baltischen Mythologie eine Freske der Welt gemalt.

Vilnius ist eine Stadt der Grossherzöge und der Kirchen, Ausdruck des Reichtums des Barocks. Von 1600 bis 1650 folgt



Vilnius. Napoleon bewunderte auf seinem Weg nach Russland St. Anna, die er am liebsten mitgenommen hätte. Diese Kirche, ein diskretes Juwel der litauischen Gotik, verdankt alles ihrer Fassade, deren Relief durch 33 verschiedene Backsteinformen gestaltet ist.

dieser dem römischen Vorbild. Sehen Sie sich St. Kasimir an, mit ihrer prächtigen Krone. Ende 17., Anfang 18. Jahrhundert entwickelt sich, noch immer von Italien durchdrungen, der lokale Barock. Die Illustration: St. Peter-und-Paul, spektakulär, mit ihren 2000 Statuen aus weissem Stuck, die dieser Kirche eine unerhörte Helligkeit geben. Letzte Etappe, Mitte und Ende des 18. Jahrhunderts, die Vilniusser Schule mit ihrem übersteigerten, an Voluten und Windungen reichen Barock. Betrachten Sie die Ikonostase der Heilig-Geist-Kirche, mit ihrem knalligen, goldverbrämten Grün. Eine farbenfrohe orthodoxe Kirche, von zwei Frauen instand gehalten, die mit pingeliger Sorgfalt ihr Scheuertuch zum Einsatz bringen. Daneben steht die katholische Theresienkirche im Rokoko-Stil, rosarotes Gewölbe, Spitzengarnitur aus weissem Stuck. Ein Gang führt zur Kapelle des Aurora-Tors hinüber, in der eine Menge aus Litauen aber auch aus Polen angereister Leute still vor der grossen vergoldeten Ikone beten. Wunderschön die Johannes-Kirche, falscher Marmor auf rosa Grund, ein Chorumgang, der Tiefe schafft, und in der St. Annen-Kapelle holzgeschnitzte Heiligenfiguren und Putti mit Erwachsenenengesichtern: All das ist der perfekte

Ausdruck des hiesigen, berührend authentischen Barockstils. Der frei stehende Glockenturm, der höchste der Altstadt, hat Vilnius, der „Stadt der hundert Kirchen“, ihren Titel als „letzte Bastion des italienischen Barocks“ und „grösste Barockstadt nördlich der Alpen“ eingebracht. An der St. Anna-Kirche bewundern Sie mit Bonaparte – der sie in der Hand hätte forttragen wollen – den spätgotischen Flamboyant-Stil mit 33 verschiedenen Backsteinformen. Gleich daneben steht die imposante Bernhardinenkirche.

Im 14. Jahrhundert treffen aus Spanien vertriebene Juden in Litauen ein. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es über hundert Synagogen. Deshalb hat Napoleon die Stadt auch „Jerusalem des Nordens“ genannt. Vor dem Krieg war die Bevölkerung hier zu 40% jüdisch. Die jiddische Kultur zeigte sich in Institutionen, im Innern der zweistöckigen Häuser mit Balkonen und geschlossenen Loggien. Am Ende der Vokieciu- und der Zemaitijos-Strasse eine drei Meter hohe Mauer mit einer kleinen Tür: der Eingang zum Ghetto. In einem Zimmer lebten drei oder vier Familien... Heute ist es das teuerste Viertel der Stadt.



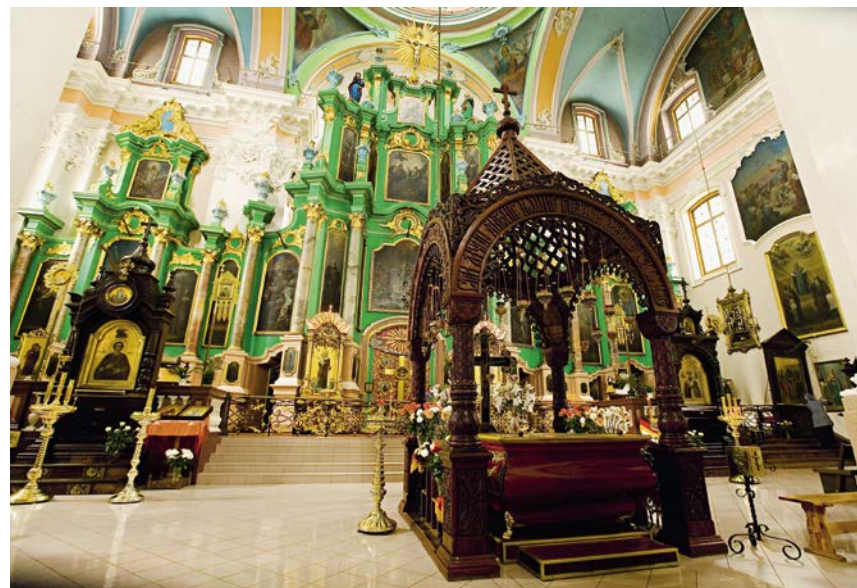
Vilnius. „Das menschliche Leben ist ein Schauspiel und der Zuschauer ist Gott“, erklärt im Wesentlichen die Regel des Heiligen Augustinus. Die Illustration dazu liefert Sankt-Peter-und-Paul mit ihren 2000 Stückfiguren. Eine berauschte Vision von Heiligen, Aposteln und Cello spielenden Putti.



DAS GEWICHT DES SOWJETISCHEN ANGREIFERS

Litauen, dessen Name 1009 in den Annalen einer sächsischen Stadt auftaucht, tritt als letztes Land Europas zum Katholizismus über, aus Liebe, nota bene, als Grossherzog Jagiello 1336 die polnische Thronerbin Hedwig heiratet. „Personalunion“ zweier Länder, die bis zur dritten und letzten Teilung Polens 1795 andauern wird, als Litauen dem Zaren zugeschlagen wird. 1812 wird Napoleon als Befreier empfangen. Als die Russen wieder die Macht ergreifen, deportieren sie den Adel und verbieten die litauische Sprache in der Öffentlichkeit, was einen erbitterten kulturellen Widerstand auslöst. 1918, nach drei Jahren deutscher Besatzung, öffnet der Versailler Vertrag für die baltischen Staaten den Weg in die Unabhängigkeit. 1920 wird das hauptsächlich von Polen und von Juden bewohnte Vilnius von Polen annektiert. Hauptstadt wird Kaunas. 1939 überfallen die Sowjets den polnischen Teil, 1940 annektieren sie ganz Litauen. 35 000 Menschen werden nach Sibirien deportiert. 1941 kommen die Nazis: Tragödie für die Juden. Die Sowjets kehren 1944 zurück. Rund 50 000 Litauer gehen in die USA ins Exil. Am 11. März 1990, erklärt die Verfassungsgebende Versammlung die Unabhängigkeit.

Vilnius. In der Nähe des Aurora-Tors findet sich in der Heilig-Geist-Kirche eine barocke Ikonostase in knalligem Grün, dem der vergoldete Stuck noch zusätzliche Leuchtkraft verleiht. Im Glasschrein liegen die Überreste dreier Märtyrer.





Riga. Stadtpanorama vor der Terrasse des Hotels Reval Latvija, wo Henning Mankell seinen Roman „Hunde von Riga“ spielen lässt. Im Vordergrund, in den Bäumen, eine orthodoxe Kathedrale von Anfang des 20. Jahrhunderts.



Riga. Prunksaal im Schloss Rundale. Das Fürstenpalais des Ernst Johann von Biron, Herzog von Kurland, wurde von keinem Geringeren als dem Architekten des Zaren, Rastrelli, erbaut. Das Rokoko-Schloss ist von symbolischen und manieristischen Elementen durchsetzt.

RIGA, LUTHERISCH UND EXTRAVERTIERT

Riga, die weitläufigste Hauptstadt der baltischen Staaten, zeigt ein starkes, unabhängiges Temperament. Macht sich die russische Präsenz hier stärker bemerkbar, oder ist es ihr lutherischer, unternehmungslustiger Charakter? Wie auch immer, hier regiert das Geld. Der Reisende dagegen bewundert das Jugendstilviertel der alten Hansestadt.

Die grösste Hauptstadt der baltischen Länder erstreckt sich über eine Fläche, die dreimal so gross ist wie Paris. Breite Avenuen umrunden die Altstadt mit ihren mittelalterlichen Kirchen und Kaufmannsgilden. Dazu kommen 800 Jugendstilbauten, das schönste Ensemble dieses Stils in Nordeuropa. Und eine massive russische Präsenz: 50% Russischsprachige (gegen 33% in Estland und 6 % in Litauen) auf eine Million Einwohner, fast die Hälfte der Bevölkerung Lettlands. Mit diversen Konsequenzen: Weltzentrum der russischen Geldwäscherei, viertgrösste Plattform für Dollartransaktionen, dieselbe Bankendichte wie Singapur... Zwei parallel lebende Gesellschaften: Letten und Russen. Das zeigt sich auf der Strasse: Auffällig gekleidete Frauen, eng anliegende Lederhosen, weisse Stiefel, Lederblouson, leicht vulgär: „Eine Russin“... Und viele hochzylindrische Karossen. Der Gipfel der Vornehmheit: Namensnummernschilder, die sich die Neureichen kaufen.

Michail Eisenstein, Bauingenieur, Jugendstilarchitekt und Vater von Sergei, war eine der grossen Figuren der Stadt. Schauen Sie



Der in den 1920er-Jahren geschaffene Markt von Riga ist einer der grossen überdachten Märkte Europas. Hier wurden auch Musikclips gedreht.

sich die Nr. 4 und 4a der Strelnieku Iela (Iela = Strasse) an, zwei Wohnhäuser im dekorativen, schwer beladenen Jugendstil. Die Nr. 6, im Stil der nationalen Romantik, zeigt Elemente der kollektiven Vorstellungswelt: Bäume, Wölfe, Drachen, stilisierte Pferdeköpfe, sowie von den Volkstrachten übernommene geometrische Elemente.

Suchen Sie am Anfang der Valnu Iela auf einem Torbogen links ein in Stein gemeisseltes Kamel: Hier kamen die Karawanen aus Zentralasien an, mit Baumwolle, die sie gegen Stahl, Bernstein und Wachs eintauschten. Hier beginnt die Altstadt. Die Jauniela ist der Star der Strassen. Die kleinen Häuser mit ihren roten, blassgelben, rosaroten und blauen Fassaden schauen zum gelb überpuderten Sonnenhaus hinüber, Nr. 25–29, dem Werk von Wilhelm Bockslaff, einem der Erfinder des Rigaer Jugendstils. Er war sowohl Ingenieur wie Architekt und hat hier eine brillante Synthese zwischen Orient (rechts: zinnenbewehrte Türmchen, geschlossene Balkone) und Okzident (links: eine Replik der Türmchen von Chambord, Eckerker) geschaffen. Halt bei Stenders – Produkte für Sauna und Bad – und ein Augenschein im Zentralmarkt, einem der grössten Märkte Europas, fünf Zepelinhallen, in denen Lebensmittel feil gehalten werden. Im schönen Licht des Nordens leuchten Gemüseauslagen und Schnittblumen, die sich Männer und Frauen schenken, ungeachtet des Geschlechts. Der Fisch hat eine Sonderstellung: Für Hering gibt es nicht weniger als zwölf Bezeichnungen, je nach Grösse und Zubereitungsart.

DAS SCHICKSAL EINER HANDELSSTADT

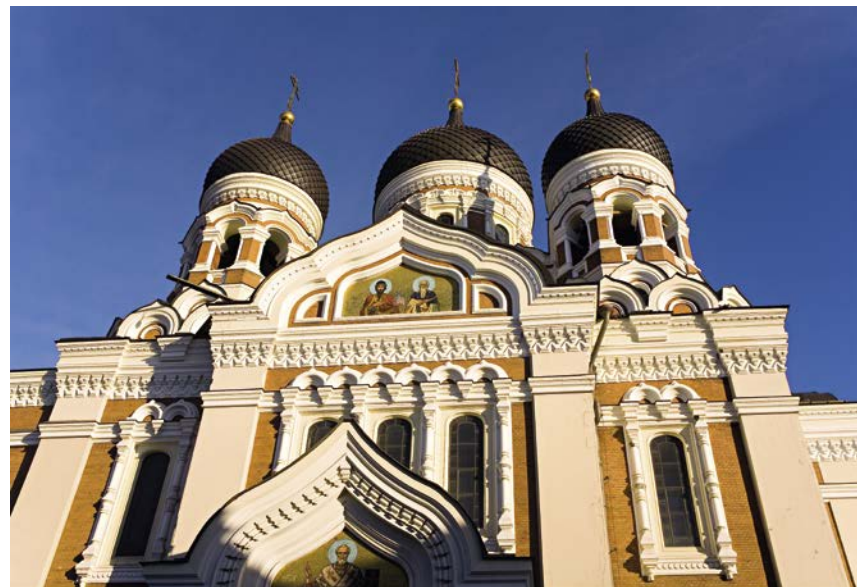
Die lettische Geschichte ist komplex. 1201 gründet Albert von Bremen Riga zu einer Zeit, da die deutschen Kaufleute mit den lokalen Stämmen Handel treiben und die von Brügge bis Nowgorod reichende Hanse aufbauen. Er beruft eine Armee ein, die von jungen deutschen Ritterorden geführt wird, den Schwertbrüdern zunächst, die sich dann mit dem Deutschen Orden vereinigen. Aus dieser Vereinigung geht der grosse Livländische Orden hervor. Riga wird zur grössten Handelsstadt Nordeuropas, Livland ein Nebeneinander feudaler Enklaven unter der Herrschaft der „baltischen Barone“, lokale deutsche Landesherren, die bis ins 20. Jahrhundert die herrschende Klasse bleiben.

Während der Reformation wird Riga protestantisch. Der grosse Livländische Orden implodiert, die mächtigen Nachbarn erheben Anspruch auf Livland. Lettland wird polnisch, schwedisch (im 17. Jh.) und russisch (im 18. Jh.). Unterdessen ist Kurland entstanden und wieder verschwunden, eine kurzlebige Kolonialmacht, die einst Gambia und Tobago besass.

Ab 1765 ist Lettland ein von Deutschen verwaltetes russisches Gebiet. 1918 unabhängig geworden, wird es 1940 von den Sowjets, 1941 von den Nazis besetzt. 1944 kehren die Sowjets zurück. Wiederum unabhängig, wird das Land 1991 UNO-Mitglied und tritt 2004 der EU und der Nato bei, wie die beiden anderen baltischen Staaten.



Im baltischen Licht wachen sie über die Oberstadt von Tallinn: die orthodoxe Alexander-Newski-Kathedrale, der Turm aus dem 14. Jahrhundert, auf dem die estnische Flagge flattert, und der elegante barocke Glockenturm der lutherischen Domkirche.



Tallinn. Mit seinen spektakulären Stuckarbeiten erreicht der Ehren-Salon von Schloss Kadriorg auf zwei Stufen mit zwei Fensterreihen luftige Höhen. Engel mit schlanken Trompeten an den Lippen, Doppeladler, Initialen Peters des Grossen und Katharinas: ein kaiserlicher, italienischer Barock.

Die Alexander-Newski-Kathedrale. Der imposante Bau, der zwischen 1894 und 1900 entstand, ist heute die wichtigste Kultstätte der orthodoxen Russen in Tallinn.



Tallinn. Nachtstimmung. Die Beleuchtung bringt die Architektur der historischen Gebäude besonders zur Geltung. Hier das imposante Rathaus.

TALLINN, MITTELALTERLICH UND FUTURISTISCH

Tallinn scheut sich nicht vor Kontrasten. Die Stadt ist überraschend jung und dynamisch. Eine Altstadt, wie man sie sich mittelalterlicher nicht wünschen könnte, ein Museum für moderne Kunst, das andere vor Neid erblassen lässt, und ein unübersehbares Flair für Spitzentechnologien und Informatik sind ihre hervorstechenden Charakterzüge.

Die estnische Flagge flattert blau-schwarz-weiß über dem ältesten Rathaus Nordeuropas (1404), nackte, schwindelnd hohe Mauern. Bis 1883 gab es in der Altstadt zwei Einheiten, jede mit ihrer Regierung und ihren Gesetzen. Die Unterstadt der Händler und Handwerker, die Oberstadt des Adels und der deutschen Barone. Heute ist die Zuteilung grosso modo dieselbe: die Oberstadt beherbergt die Verwaltung, den Parlaments- und den Regierungssitz, die Unterstadt die Läden, Bars und Restaurants.

Tallinn ist eine schiefe Stadt, wirbelnde gepflasterte Gassen. Eine echte Mittelalterstadt, von den Deutschen erbaut, die nach den Dänen kamen, ein Hansehafen und heute eine junge, dynamische Hauptstadt, in der man für alles das Internet benutzt: Es wird elektronisch abgestimmt, den Parkplatz bezahlt man per Handy. Keine Bus- oder Tramfahrkarten, keine Einzahlungsscheine mehr: Telefon, Strom und Steuern werden per Internet Banking bezahlt. Wifi (WLAN) ist sehr verbreitet, und Skype, nicht zu vergessen, haben die den Esten erfunden. Für die mittelalterliche Kunst gehen Sie in die Heilig-Geist-Kirche und in die lutherische Domkirche, wo sie die geschlossenen Bänke, den Balkon für die Barone und an den Wänden die schweren hölzernen Wappen bestaunen können. Für die malerische Seite nehmen sie die Pikk-Strasse, die durch ihre schönen Häuser hervorsticht: Nr. 17, das Haus der Grossen Gilde ist heute ein Historisches Museum, Nr. 20 immer noch eine Gilde, mit König Knut zur Linken und Luther zur Rechten.



Kontrastprogramm: Tallinn by night. Wie in allen baltischen Hauptstädten ist zeitgenössisches Design bei allen Generationen beliebt. Die Lounge Bar „Stereo“ boomt.

Die Fassade der Schwarzköpfe, Nr. 26, wurde 1599 in manieristischem Stil renoviert. Das Pikk-Jalg-Tor verbindet die Unterstadt mit der Oberstadt. Im Hinaufsteigen werden Sie die Zwiebeltürme der orthodoxen Alexander-Newski-Kathedrale erblicken, 1900, in der russischen Zeit, zuoberst auf dem Hügel gebaut, „damit man wusste, wer befahl...“

SCHÖNE FRAUEN UND LEBENSFREUDE

Die Geschichte der Stadt, die sich als eine der jüngsten Städte Nordeuropas versteht, beginnt 1219, als der König von Dänemark, Waldemar II., die alte estnische Burg eroberte. 1285 wird Tallinn Hansestadt, verkauft gegen Roggen (fürs Schwarzbrot), Gerste, Wachs und Pelze europäisches Salz an Russland. Es folgen verschiedene Herrschaften. Unter den Deutschen waren die Esten Leibeigene. Unter den Schweden verbesserte sich die Situation der Bauern, dann

kamen die Russen, die den Reformen einen Riegel schoben. Erste Unabhängigkeit von 1918 bis 1940. Die Fortsetzung ist bekannt. In der Nacht zum 23. August 1989 bilden die Menschen der baltischen Staaten von Tallinn über Riga bis nach Vilnius eine Solidaritätskette für die Unabhängigkeit. 1991 nutzt Estland die Glasnost und die Perestroika, um die Unabhängigkeit zu erklären.

Wie in Vilnius, wie in Riga, sind die Frauen hier schön, blond, schlank, Highheels auf abschüssigem Pflaster, nackte Arme beim ersten Sonnenstrahl. Die weiße Stereo-Bar, mit 22 Plasmabildschirmen tapeziert, ist tagsüber ruhig. Die Jeunesse dorée strömt am Abend herbei, Paare jeden Alters, gutmütige junge Leute, zehn hübsche blonde junge Mädchen an einem langen Tisch, sicher gut erzogen, und so jung. Wie die anderen baltischen Hauptstädte hat Tallinn schmerzliche und hoffnungsfrohe Stunden erlebt. Heute, im Glück der wiedergefundenen Freiheit, ist hier Lebensfreude angesagt.

U R B A N SURVIVORS



EINE INTERAKTIVE REPORTAGE ÜBER GEWALT IN STÄDTEN
WWW.URBANSURVIVORS.ORG

FOTO: TEGUCIGALPA, HONDURAS © KADIR VAN LOHUIZEN / NOOR

GROSSE FOTOGRAFEN 2013

STEVE MCCURRY

© Magnum



ANIMAN
PORTFOLIO



















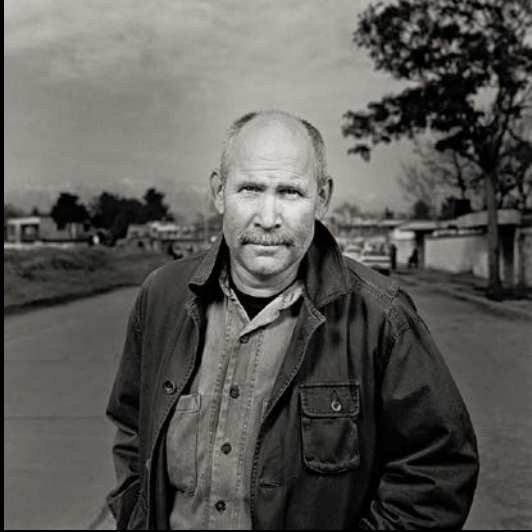












GROSSE FOTOGRAFEN 2013

STEVE MCCURRY

Im Laufe dieses Jahres wird Animan Ihnen die schönsten Fotos von Profi-Reportern zeigen, die oft nachgeahmt wurden und doch unerreicht blieben. Das gilt auch für den Amerikaner Steve McCurry. Seit über 30 Jahren dokumentiert er mit seinen Bildern Freude und Leid in der ganzen Welt. Mit der Zeit ergab sich daraus eine Chronik der vielfältigen Gesichter Asiens. McCurrys Reise begann 1979 in Indien, wo er gelernt hat zu schauen und zu warten, wie er sagt. „Wenn Sie sich Zeit nehmen, vergessen die Leute Ihre Kamera, und es zeigt sich die innere Schönheit...“, erklärt er.

Steve McCurry beweist auch Solidarität mit den Ärmsten, die er unterstützt. So war er an der Gründung von ImagineAsia beteiligt, einer Stiftung, die Lehrern zu einem Gehalt verhilft und Bildungsprogramme für Schulen entwickelt. In diesem Rahmen wurden Tausende Bücher nach Afghanistan geschickt. McCurry hat mit seiner fotografischen Arbeit auch die internationale Gemeinschaft dafür sensibilisiert, wie wichtig es ist, afghanischen Kindern eine Schulbildung zukommen zu lassen.

www.imagine-asia.org

01 | Indien. Rajasthan. Sandsturm

Gegenlicht und irrealer Atmosphäre. Zwei Kameltreiber kämpfen zu Fuss gegen Wind und Sand. Diese Aufnahme von 2010, ein regelrechtes Gemälde, zeigt die ganze Zerbrechlichkeit des Menschen angesichts der Naturgewalten.

02 | Burma. Das Licht des Sees

2011. Ein burmesischer Fischer bewegt sich mit der stupenden Eleganz der „Beinruderer“ des Inle-Sees über das spiegelglatte Wasser. Zartheit der Farben, dunstige Ufer im flach einfallenden Licht, ein Bild von ruhiger, einsamer Schönheit.

03 | Afghanistan. Kamelkarawane

Ein Foto und zugleich ein historisches Dokument. Die Schönheit einer Karawane in der kargen afghanischen Landschaft, fotografiert 1981. Die perfekt belichtete Landschaft erscheint fein gezeichnet wie eine Miniatur.

04 | Tibet. Kandze. Junge vor Gerstenfeldern

Eine andere Miniatur: Die grünenden Hügel der Region Kham. Wiederum arbeitet der Fotograf sehr kunstvoll mit dem Licht. Die Silhouette des Jungen macht die gewaltige Dimension der Landschaft erst recht sichtbar.

05 | Afghanistan. Das Bamiyan-Tal

2002. Lichtüberflutetes Bamiyan, 30 km nordwestlich von Kabul, auf 2500 m Höhe. Gut sichtbar: die leere Nische, in der einst eine der riesigen Buddhasstatuen stand, die die Taliban im März 2001 zerstörten.

06 | Indien. Rajasthan. Jodhpur, die Blaue Stadt

2010. Blue City, Jodhpur. In diesem einzigartigen Dekor hat der Fotograf den perfekten Bildausschnitt und den richtigen Licht-Moment für ein starkes Bild gewählt. Die zwei Silhouetten geben dem fast abstrakt wirkenden Mosaik die menschliche Dimension.

07 | Indien. Jodhpur. Der Früchteverkäufer

Unerhörtes Farbenspiel. Die Menschen bringen Leben in die Linien dieses perfekt gewählten Blickwinkels. Alltagsleben. Der Früchteverkäufer wählt für seine aufmerksam wartenden Kunden die schönsten Früchte aus.

08 | Kaschmir. Pahalgam. Der Baum und der Hirte

Eine unerwartete Begegnung. Um sich aufzuwärmen, suchen die Hirten im Stamm einer Riesenplatanen Unterschlupf. Im schwachen Licht wirft das Feuer seinen warmen Schein auch auf den Teppich der Herbstblätter ringsum.

09 | Tibet. Amdo. Die Teezubereitung

Im Halbdunkel des Hauses erfasst der Fotograf mit meisterlich beherrschter Technik das tibetische Ambiente aus den 1990er-Jahren. Der Lichteinfall, das warmrote Gesicht des Mädchens und der Russ setzen malerische Akzente.

10 | Indien. Gujarat. Der Altar der Ahnen

2009. Wind-Gebet. Ein Moment tiefer Harmonie, den der Fotograf vollendet erfasst. Er hat gewartet, bis der Wind in die Flaggen und in die Falten des Gewandes fuhr und so Leben in das statische Gesamtbild brachte.

11 | Thailand. Aranyaprathet. Der Mönch und seine Katze

Materialien, Perspektiven, Licht, dazu menschliche Gegenwart und Poesie. Mit diesem Bild gelang dem Fotografen eine Art Alchemie zwischen Schönheit und Emotion. Der Mönch hat seine Anwesenheit vielleicht gar nicht bemerkt.

12 | Sri Lanka. Weligama. Fischer auf Stelzen

Eine absolut vorbildliche Bildkomposition. Nach der überraschenden Entdeckung dieser Art Fischerei bleibt die Harmonie einer Fotografie, auf der die Figuren, gestochen scharf im Vordergrund, perfekt verteilt im Hintergrund, und die Meeresbrandung sich zum ausgewogenen, lebendigen Bildganzen formen.

13 | Pakistan. Karachi. Schiffsabwrackung

Übermass. Gestrandete Schiffe vor ihrer Abwrackung. Eine ganze Armee von Indern wird da mitten im Sand den Schneidbrenner ansetzen. Bedrohlich der Vordersteven, winzig der Mann. David gegen Goliath verblüffend ins Bild gefasst.

14 | Afghanistan. Mazar-e Sharif. Die Blaue Moschee

Ein Schwarm auffliegender Tauben vor der Blauen Moschee. Und mitten im Flügelgefalter ein Paar. Staunenswert, wie der Fotograf das Licht auf dem Gefieder der Vögel und auf dem Gesicht des Mannes einzufangen vermochte!

15 | Burma. Fischer auf dem Inle-See

2008. Der Fischer fährt heim. Eine sehr graphische Sicht, der das flach einfallende Licht und die klare Luft zugute kommen. Elegant steuert der Fischer sein Boot dem Ufer entgegen, an dem der goldene Stupa der Pagode glänzt.



Femme Hani, Xishuangbanna, 2012.
© Pierre Jaccard

Je me souviens
d'une rencontre attachante ...

Genève : Rue de Rive 8 - 022 817 37 37

Lausanne : Petit-Chêne 28 - 021 550 72 37

www.autigrevanille.ch



AU TIGRE VANILLÉ
CREATION DE VOYAGES



In der mond hellen äthiopischen Nacht ist ein junger Karrayyu zur Gadaa-Zeremonie unterwegs. Die Karrayyu werden oft mit ihren Erbfeinden, den von Monfreid und Rimbaud besungenen Afar, verwechselt.



GADAA

Die geheimste Zeremonie Afrikas

BILDER: ERIC LAFFORGUE
TEXT: CONSTANTINE JAMES



Die Krieger (Qondaala) treten im Stockanz gegeneinander an, während die Zuschauer mit den Füßen auf den Boden stampfen und eine Staubwolke aufwirbeln.

Zu Tausenden sind sie mitten in der Wüste in der Nähe des Marktfleckens Metahara, drei Stunden Fahrzeit östlich der äthiopischen Hauptstadt, zusammengeströmt. Kein Wegweiser gibt den Ort an, trotzdem sind sie aus dem ganzen Karrayyu-Territorium gekommen. Die Glückspilze in voll gestopften uralten Bussen, die meisten jedoch zu Fuss. Wie alle acht Jahre, findet hier die Zeremonie der Machtübergabe statt, die Gadaa.

Während viele Oromo unter dem Druck der Globalisierung ihre Traditionen aufgegeben haben, ist es den Karrayyu gelungen, ihre jahrhundertealten Bräuche zu bewahren. Ihr Leben wird von einem sozio-politischen System bestimmt, das die Individuen in fünf Gruppen einteilt, die auf den Kriterien Generation, Alter, Abstammungslinie basieren, wobei sich deren Mitglieder als Nachkommen eines gemeinsamen Vorfahren verstehen. Sie durchlaufen einen Zyklus von fünf Perioden, die je acht Jahre dauern und deren jede für sie neue Verantwortlichkeiten mit sich bringt. An der Gadaa wählen sie ihr neues Oberhaupt, den Ababoku. Traditionsgemäss ist kein Fremder zu dieser Zeremonie zugelassen, doch in der Person von Roba weht bei den Karrayyu heute ein Wind der Veränderung. Mit fünfundzwanzig, bekam Roba die seltene Möglichkeit, ein Hochschulstudium zu beginnen. Dem Vater blieben mit zwölf Brüdern genug Arme für die Arbeit mit den Herden, dem Grundstein des Hirtenlebens im Stamm. So zog Roba mit einem Stipendium nach Mailand. „Am Anfang war es ein echter Kulturschock. Ich hatte das Gefühl, in meinen Jeans zu ersticken!“, erzählt er. Tatsächlich binden sich



Die Macht ist in andere Hände übergegangen. Die neue Herrschergruppe trägt die Nachricht mit wehenden Fahnen (Äthiopien und Oromo) in die Dörfer hinaus.

die Karrayyu traditionsgemäss nur einen grossen Schal und eine Futha um die Taille.

Beim Surfen im Web hatte Roba zufällig meine Fotos von seinem Stamm entdeckt. Geschmeichelt, dass ein Fremder endlich nicht mehr die Karrayyu mit ihren Feinden, den durch Henri de Monfreid und Rimbaud berühmt gewordenen Afar, verwechselte, lud er mich zur Gadaa ein. Einmal vor Ort, sprachen sich die Alten gegen diese Initiative aus. Man begann zu verhandeln. In keinem Augenblick war – ganz unüblich bei den Stämmen – von Geld die Rede, es ging um die Frage, ob ein Aussenstehender zu der heiligen Zeremonie zugelassen werden sollte oder nicht. Die Karrayyu erleben schwierige Zeiten. Die Regierung eignet sich ihre besten Landgebiete an und verkleinert so die Weidegebiete ihrer Tiere, womit sie gezwungen sind, auf jene ihres Erbfeindes auszuweichen, was wiederum zu Stammeskriegen führt. Zu diesem geopolitischen Kontext kommen die sich wiederholenden Dürren. Am Ende beschliessen die Alten, eine Ausnahme zu machen und meine Anwesenheit zu akzeptieren, um die Aussenwelt auf ihre verhängnisvolle Situation aufmerksam zu machen.

GUNFURA UND EIN HAUCH VON WOODSTOCK

Wir lassen Metahara hinter uns und treffen nach einer halben Stunde Fahrt auf einige am Boden kauernde Karrayyu-Krieger. Coiffeur-Sitzung vor der Gadaa. Mit Hilfe eines Stäbchens zerzausen die Coiffeur-Lehrlinge den Kriegern das Haar, bis ein Ergebnis vom Typ „Afro Black Panther“ erreicht ist. Sehr Seventies! Diese typische Frisur wird Gunfura genannt. Die Frauen dagegen flechten sich das Haar zu feinen Zöpfen beidseits eines Mittelscheitels.

Roba sucht seine Mutter Damo auf. Sie mag etwa sechzig Jahre alt sein, scheint mit ihrer von der Sonne und der harten Frauenarbeit vorzeitig zerfurchten Haut aber zwanzig Jahre älter. „Es hat seit Monaten nicht mehr geregnet. Die Mäuler unserer Kühe sind voller Staub!“ Eine diskrete, poetische Art zu sagen, dass es kein Gras mehr hat. „Früher hatte ich jeden Tag Milch und Butter. Als Kind ass ich sogar Fleisch. Jetzt gibt es das nicht mehr!“ Sie sagt, sie schäme sich, mir keine Milch als Willkommensgruss anbieten zu können.





Die zur Gadaa geladenen Gäste bringen Kalebassen (Ciicoo) mit Butter, Milch oder Getreide mit. In diesen Dürrezeiten ein mehr als symbolisches Geschenk.

Für die unverheirateten jungen Frauen ist die Zeremonie auch die Gelegenheit, die Krieger auf sich aufmerksam zu machen. Sie sind eine schöner als die andere.

Wir gehen zusammen zum Ort der Zeremonie. Die Atmosphäre erinnert an ein Stammes-Woodstock. Der für den Anlass vorbereitete Platz besteht aus drei konzentrischen Bereichen. Im Zentrum stehen Dutzende von Holzhütten, deren jede rund fünfzig Personen aufnehmen kann. Hier finden sich Schlafstätten, eine Küchenecke, und alles ist mit Lederriemen und Muscheln geschmückt. Diese Logen sind für die gegenwärtigen Machthaber reserviert, die ihre Familien und Freunde empfangen werden. Der zweite Bereich, ringsherum, ist den unzähligen Tieren zugedacht, die ihre letzte Nacht erleben werden. Der äusserste Ring besteht aus einem Wall von Dornengestrüpp, in den man zahlreiche Öffnungen gehauen hat. Vor jeder dieser Pforten erwartet eine Familie die Geschenke der Besucher: Milch, Butter, Getreide... Opfertgaben, die vielleicht simpel erscheinen, in diesen Notzeiten aber äusserst wertvoll sind.

SCHREIE IN DER DÄMMERUNG

Der Gastgeber schreibt die Namen und die entsprechenden Geschenke in ein Schulheft, das anschliessend den Alten vorgelegt wird, die bestätigen müssen, dass die Gäste zur Zeremonie zugelassen sind. Bei jeder Pforte liegt ein rechteckiger Dung-Teppich als Barriere. Er ist mit gelben Hidis bestreut. Diese für die Menschen schädlichen Früchte gelten mit ihren Hunderten von Samenkörnern als Zeichen der Fruchtbarkeit, des Wohlstands und guter Zukunftsaussichten. Diese symbolische Barriere, Kuh-Pforte genannt, darf nicht vor Beginn der Zeremonie überschritten werden.

Gewisse Männer haben sich lange Straussenfedern ins Haar gesteckt. „Das bedeutet, dass sie ein wildes Tier oder einen Feind getötet haben“, erklärt mir Roba leicht verlegen. Wenn sie ein Tier getötet haben, tragen sie dessen Fell auf dem Rücken.



Die Kuh-Pforte, Rechteck aus Kuhdung und gelben Früchten, darf man erst spät nachts überschreiten. Sie führt in den Bereich der Hunderte von Tieren, die im Morgengrauen geopfert werden sollen.



Zwei Uhr morgens. Unermülich tanzen die Krieger, bis die Nacht dem Morgengrauen (Dhiichisa) weicht.

In normalen Zeiten müsste man im besten Fall mit einer Geldforderung, im schlimmsten Fall mit einem echten Wutausbruch rechnen, wollte man von einem Karrayyu ein Foto machen. Der Segen der Alten wirkt Wunder: Meine Kamera scheint unsichtbar zu sein.

Es ist Nacht geworden, die Kuh-Pforten sind jetzt hinter Haufen von Geschenken verschwunden. Einzige Lichtquelle: der Vollmond und ein paar Petrollampen. Auf einmal hört man Schreie, alle laufen zu einer grossen Akazie hinüber. Eine Gruppe von Kriegern ist im Kreis versammelt und beginnt zu singen, während sie ihre langen Stöcke über den Köpfen schwingen. „Kha! Kha!“ In der Mitte des Kreises stimmt ein stolz einherschreitender Mann mit sanfter Stimme eine Melodie an. Er hält ein Handy in der Hand, um sich aufzunehmen – eine kürzlich ergriffene Initiative, um eine Spur der Karrayyu-Kultur zu bewahren. Danach macht der Poet zwei Kriegern Platz, die mit mehr oder weniger zurückhaltenden Stockschlägen aufeinander losgehen und mit ihren Sprüngen dicke Staubwolken aufwirbeln. Die Darbietungen folgen sich, Wechselgesänge, wogende Kreise, die sich verschieben und in einem eindrucklichen Ballett aufeinander prallen.

HUMOR UND PROVOKATIONEN

Roba übersetzt mir die Verse, die ringsum abwechselnd Protestgeschrei und Gelächter auslösen: „Sie provozieren die

Gruppe, die an die Macht kommen wird. Sie kritisieren sie in politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen. Anständig, aber sehr spöttisch...“ Unterdessen hat sich die Schwester des aktuellen Ababoku in der Wüste versteckt. Männer aus der Gruppe der künftigen Machthaber, sind sie suchen gegangen. Sobald sie gefunden ist, kann die Zeremonie offiziell beginnen. Es wird kalt, Stunden vergehen. Frauen und Kinder schlafen auf dem eiskalten Sandboden ein, in ihre Schals gehüllt wie Mumien. Um 3 Uhr morgens echot es „Ai, ai ai ai ai!“ in der Wüste. Man hat die Schwester des Chefs gefunden! Jetzt versammeln sich die Frauen vor den Kuh-Pforten. Ein nostalgischer Gesang hebt an. Die Atmosphäre wechselt von festlich zu ernst. Man singt für jene, die im Kampf umgekommen sind. Gleichzeitig geben sich die Männer in einer langen Menschenkette über die Kuh-Pforten hinweg die Opfergaben weiter. Jetzt endlich dürfen die Gäste die Dungbarriere überschreiten und es gibt zu essen!

Gegen 5 Uhr 30 geht die Sonne auf. Nun beginnt das „Korma Buta“, das Stieropfer. Die Mitglieder der von der Macht scheidenden Gruppe, alle rot gekleidet, schneiden den Stieren die Kehle durch und bestreichen sich die Stirn mit frischem Blut. Dann wird der Stier zerlegt, zubereitet und später mit Biddeena, Fladenbrot, Grundpfeiler der äthiopischen Küche (amharisch Injera), gegessen.



Die Krieger tragen alle die Gunfura, eine Frisur im Afro-Stil, die sie vor der Zeremonie stundenlang perfektionieren.

MACHT, TRÄNEN UND OPFERRITUALE

Im Tageslicht finden die Nachzügler vom Vorabend endlich ihre Familien. Die nächtlichen Poeten tauchen gegen Mittag wieder auf, bis an die Wimpernspitzen mit Staub überpudert. Erneut bilden sich Kreise, unter der im Zenit stehenden Sonne beginnen wieder Tänze, Zeichen, dass der wichtigste Moment der Gadaa-Zeremonie bevorsteht: die physische Machtübertragung. Das gegenwärtige Oberhaupt lässt sich vor einer stillen, ehrfürchtigen Zuschauerschaft den Kopf kahl scheren. Seine Haare werden in einem Becken am Boden aufgefangen. Die Augen des Ababoku füllen sich mit Tränen. Der tapfere Krieger, der so viele Feinde bekämpft hat, um die Seinen zu verteidigen, macht aus seiner Trauer die Macht abgeben zu müssen, die er acht Jahre lang innehatte, keinen Hehl. Die Karrayyu finden Tränen in dieser Situation keineswegs beschämend. Neben dem Ababoku segnen die Männer seines Clans ihre Schwestern, indem sie ihnen eine gelbe Mixtur auf die Schädel spucken, dann durchstechen sie ihnen die

Ohren mit einem Akaziendorn. Die jungen Frauen, die als Schönheitsmerkmal alle Hautritzungen auf den Wangen tragen, lassen kein Zeichen des Schmerzes erkennen.

Mit frisch geschorenem Kopf erhebt sich der Ababoku und trippelt leeren Blickes zum letzten Stier hinüber, den er die Ehre hat schlachten dürfen. Er kann seine Tränen nicht mehr zurückhalten. Aller Augen sind auf ihn gerichtet. Ungeachtet der Stockhiebe seiner Begleiter drängen sich die Leute herbei. In einem unbeschreiblichen Gedränge schneidet der Ababoku dem Stier die Kehle durch, steckt seine Hand in die offene Wunde und bestreicht sich den Schädel mit dem heiss heraus-spritzenden Blut. Dann zieht er sich hoch erhobenen Hauptes in seine Dornenhütte zurück.

Jetzt muss man eiligst auf die andere Seite des Platzes laufen, im Slalom um die am Boden verstreuten Eingeweide der Stiere herum... (die gesprochen haben, wie mir Roba verkündet: „Die Zukunft wird glänzend sein!“) denn nun beginnt das Finale: Die Alten der beiden Clans stehen sich gegenüber. Feierlich halten sie Grasbüschel hoch. Die Menge drängt herbei,



Der Chef wird seine Macht abgeben. Er hat einen Stier geopfert und sich den Kopf mit Tierblut bestrichen. Er kann seine Tränen nicht zurückhalten.

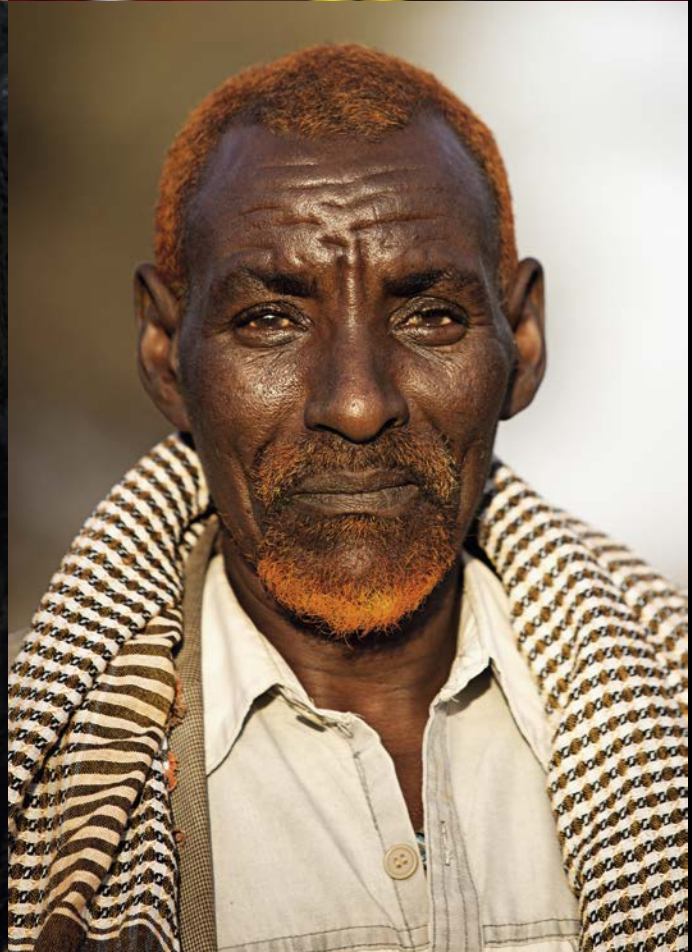
schubst die Schwächsten in die Dornenhecken. „Sei stark mit der Gadaa, lass die Gadaa in vierzig Jahren wieder in meine Familie zurückkehren!“ ruft das alte Oberhaupt seinem Nachfolger zu. Die Grasbüschel wechseln die Hand, die Macht damit.

WELCHE ZUKUNFT FÜR DIESE RITUALE?

Die neue regierende Gruppe beginnt unverzüglich mit Zelebrationen, die mehrere Tage dauern werden. Umzüge, Gesänge, Tänze hinter der Oromo-Flagge verbreiten eine ansteckende Freude. „Diejenigen, deren Gadaa-Periode vorbei ist, werden bald in eine Phase des Kriegertrainings eintreten, während der sie von ihren Familien getrennt sind. Sie werden eine Spezialdiät befolgen müssen, bei der sie nur Stierfleisch essen und vier Jahre hintereinander von Juli bis August nur Milch trinken!“ erklärt mir Roba, der diese Prozedur selber durchgemacht hat. Alle Familien, die an die Macht gekommen sind, werden jetzt

ein abgelegenes Dorf bauen, wo sie während der acht Jahre ihres Mandats residieren werden. Das Zentrum dieser Residenz bildet ein Platz, auf dem jeden Abend getanzt und gesungen wird. Die Kultur der Karrayyu ist mehrheitlich oral, und diese Versammlungen haben die Funktion einer Tageszeitung, die der Gemeinschaft die jüngsten Ereignisse bekannt gibt.

Angesichts solcher Rituale kann man sich fragen, ob 2020 eine neue Gadaa-Zeremonie stattfinden wird... Man baut neue Strassen, eine von den Chinesen gebaute Eisenbahnstrecke wird bald die Hauptstadt mit Metahara verbinden, die Regierung drängt die Einwohner des Nordens dazu, das fruchtbare Land zu bebauen, das man den Karrayyu weggenommen hat. Während der Zeremonie kommen Hunderte junger Leute auf mich zu und fragen mich mit dem bisschen Englisch, das sie können. „What’s your name? What’s your country?“ Die klassische Frage. Aber unweigerlich kommt danach: „Karrayyu culture good...“ Noch weht bei den Karrayyu ein optimistisches Lüftchen.



*Die Frauen tragen als Schmuck Hautritzungen auf den Wangen (Mala Mura).
Bei den jungen Männern spielt die Frisur diese Rolle. Für die älteren Karrayyu
ist das rot gefärbte Haar ein Symbol der Männlichkeit.*





*Der Dreimaster Waow bei Sonnenuntergang im philippinischen Archipel. Nach einem unvergesslichen Abenteuer ist der Traum von Michel Deville, Gérard Schoch und ihren Freunden Wirklichkeit geworden.
© Jérôme Monney*



WENN SCHWEIZER TRÄUMEN

Waow, das grosse Abenteuer

EIN TEXT VON MICHEL DEVILLE



1. Borneo. Zum ersten Mal ist der Kiel des künftigen Segelschiffs im Wasser. Dieser ungewöhnliche Stapellauf wurde mit unermüdlichem Wegbuddeln des Sandes unter dem Heck und dann wieder unter dem Bug des Schiffes bewerkstelligt. © Andrew Laughlin. 2. Hadji, der Schiffsbauer, das heisst 400 Jahre familiäre Erfahrung und Tradition, mit Michel Deville. Zwei Komplizen eines Unternehmens, das seinesgleichen sucht. © Julia Deville. 3. Hier werden die Wrecks des Schiffsrumpfs eingebaut. Nach und nach nimmt die Arche Noah Gestalt an. Jeden Tag bringen die Arbeiter Opfer. Für sie ist das Schiff heilig. © Andrew Laughlin. 4. Das Holz wird mit dem Querbeil zugehauen. Dann werden die Bauteile nach Augenmass zusammengesetzt. Und zwar millimetergenau! © Andrew Laughlin



Die Kinder spielen „wenn ich mal gross bin“. Sie träumen vorbehaltlos, ganz unschuldig. Es gibt auch immer wieder Erwachsene, die nicht gross werden wollen, und ganz unschuldig weiter träumen. Zu denen gehöre ich, und ich „muss“ meine Träume einfach verwirklichen, ich kann nicht anders. Dieses Schiff habe ich mir erträumt, ich habe mir die bestqualifizierten Leute ausgesucht, und so haben wir es gemacht. Am Anfang hatte ich in Sachen Schiffe keine Ahnung, ausser dass ich immer wieder Schiffe genommen hatte, um meiner Tauch-Passion zu frönen...

Dieses Schiff konnte nur ein Segelschiff sein. Aus Holz gebaut, im alten Stil. Durch meine Kinderträume geisterte das Piratenschiff, oder das Schiff von Henri de Monfreid. Wie ich in Erfahrung brachte, waren in Indonesien noch Handwerker zu finden, die die alten Traditionen kannten. Nachdem ich zahlreiche Kandidaten hatte Revue passieren lassen, fiel meine Wahl schliesslich auf Hadji. Bevor die Zusammenarbeit mit ihm begann, hatte ich jedoch unzählige Schiffsbauer besucht. Bei jeder neuen Begegnung war ich überwältigt von ihrer Arbeit und ihrem Know-how. Doch immer kam mir der nächste besser vor als der vorangegangene. Schuld daran war meine Unkenntnis des Gebiets, auf das ich mich einliess. Zu guter Letzt landete ich im hintersten Nirgendwo, im Dschungel von Borneo, wo ein gewisser Hadji dabei war, ein sehr schönes Schiff zu bauen. Und einmal mehr stand ich staunend vor einer Arbeit, die mit ihrer Qualität, dem verwendeten Holz, der Robustheit, der Dicke der Balken und Bretter alles bisher Gesehene übertraf. Ich hatte einige Referenzen von Schiffen, und als ich sie Hadji unterbreitete, antwortete er mir stolz: „Die habe ich gebaut...“

Hadji, seine Familie und sein Team verkörpern ein jahrhundertes altes Know-how. Sie brauchen keine Pläne, sie kennen ihr Metier. Länge, Breite, Höhe, und schon geht's los. Schauen Sie sich das Ergebnis auf den Bildern an: Es ist magisch, faszinierend. Lächerlich einfache Hilfsmittel für ein vollendetes Werk. Die Arbeiten haben im August 2008 im Dschungel von Borneo an einem Flussufer begonnen. Dort hinzufahren, um zu sehen, wie es mit der Arbeit vorangeht, ist kein Honigschlecken. Ein Achtstundenflug mit Zwischenstopp, dann zehn bis zwölf Stunden Fahrt mit 40 Stundenkilometern über eine schlammige, löcherige Piste, und schliesslich eine Stunde per Schiff auf einem von treibenden Hindernissen durchsetzten Fluss. Ein knapper Tag vor Ort, und dann zurück, das heisst praktisch drei schlaflose Tage, durchgerüttelt in der schwülen Hitze.

EIN STAPELLAUF WIE EINE GEBURT

Abgesehen von einem Unterbruch der Arbeiten, „aus administrativen Gründen“, ging der Bau des Schiffsrumpfs reibungslos vonstatten. Diese Etappe ist sehr spektakulär, denn die Dimensionen der Eisenholz-Teile (Iron wood) stehen in keinem Verhältnis zu

den Arbeitswerkzeugen. Kein Kran, kein technisches Gerät, das der gewaltigen Aufgabe entsprechen würde. Man sägt mit der Säge, hobelt mit dem Querbeil, schnitzt mit der Axt. Alles wird von blossen Auge millimetergenau eingepasst. Für Westeuropäer arbeitet eine solche Werft mit anachronistischer Langsamkeit. Doch diese Langsamkeit, bei der das Nachdenken den Computer ersetzt, bürgt für Qualität. Man braucht bloss das Endergebnis zu betrachten.

Im fernen Dschungel nimmt die Waow also Gestalt an, während man in Bali die Endfertigung organisiert. Vor dem Stapellauf und der ersten Reise, Einbau der Transmissionswelle, der beiden Schrauben und des Ruders, die hierher transportiert werden mussten. Ein grosser Moment: der Stapellauf. Eine Woche vor der grossen Tide der Tag- und Nachtgleiche, die, wenn die Waow nicht einen Meter achtzig hinuntergleitet, ihr nur den untersten Rand des Kiels umspülen könnte, beginnt das ganze Team unter dem Heck ein Schlamm- und Lehmkissen aufzubauen, um das Schiff festzukeilen. Dann werden die Stützbalken entfernt. Nun braucht man sozusagen „nur noch“ vom Bug bis hinter den Schwerpunkt zu buddeln, damit das Schiff nach vorn kippt. Danach wird von hinten bis über besagten Schwerpunkt hinaus gebuddelt, und es kippt rückwärts. Und so fort, bis es im eingedrungenen Wasser schwimmt. Manchmal bewegt sich das Schiff in der Achse, manchmal ein bisschen schief, doch immer vom unheimlichen Knacken, Knirschen und Knarren seines Gefüges begleitet. Eine Geburt mit ihren Schmerzen und Schreien. Endlich schwimmt das Schiff. Wie ein Atemholen vor dem grossen Aufbruch kommt jetzt die unvermeidliche Zeremonie zum Dank an die Götter, die den Bau des Schiffes begünstigt haben, und die man für die Zukunft um Schutz bittet. Letzte Etappe: Vor dem Vordersteven buddeln, um die Durchfahrt zum Fluss freizulegen.

EIN KRÄNZCHEN FÜR DIE ARBEITER

Nach sieben Tagen Schleppen, beladen mit Holz für die Fertigung der Deckaufbauten und begleitet von den Zimmerleuten, die den Rumpf gebaut haben, läuft die Waow im Hafen von Benoa ein. Sie nimmt ihre beiden Motoren und schweres Ausrüstungsmaterial an Bord. So fährt sie zur Serangang-Bucht, wo sie sich in ein Kreuzfahrtschiff verwandeln wird. Von weitem könnte man



Ein spektakulärer Blick auf den Vordersteven, von der Takelage aus, 30m über dem Wasserspiegel, aber noch 15m unter der Spitze des Masts... Die Segel wurden vor Ort genäht, mitten auf den Feldern. © Christian Ballestraz

„WAOW! SO EIN NAME! ABER WER AUCH IMMER EINEN PLAN, EIN FOTO UND VOR ALLEM DAS SCHIFF SELBST SIEHT, RUFT: WAOW! DAHER DIESE WAHL...“

meinen, sie sei verunglückt, so ohne Mast, verstümmelt wie ein Baumstamm, dem man die Äste abgesägt hat.

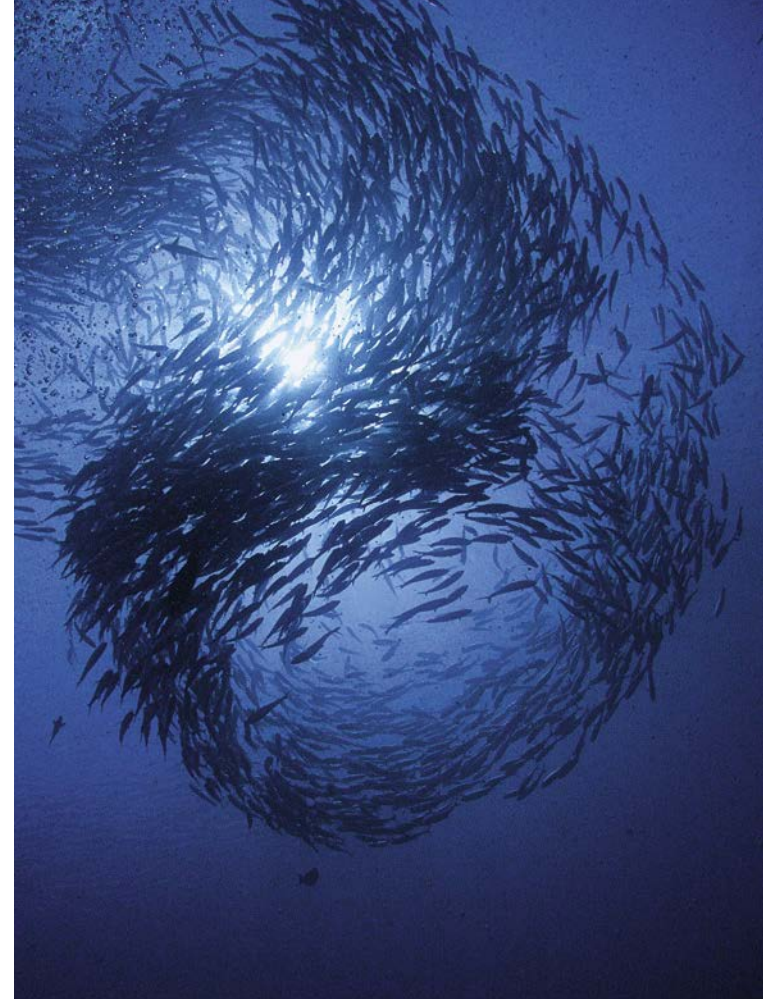
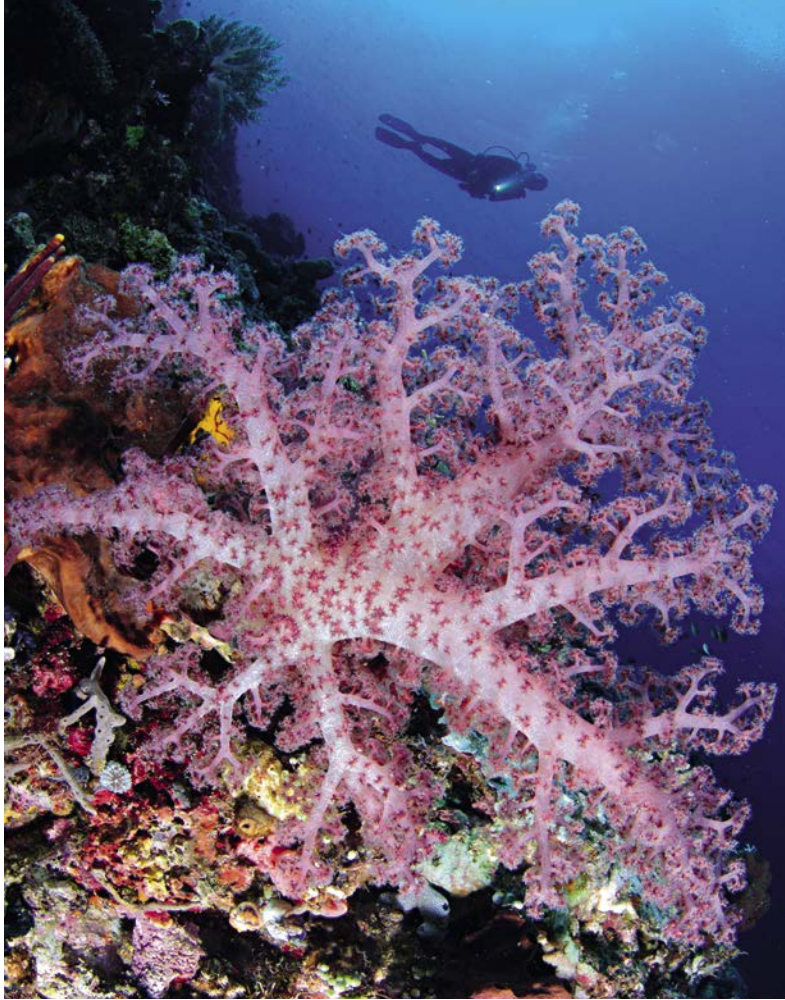
Endlich kann ich auf meinem Schiff aktiv werden. Steigt man das Fallreep hinauf, ist es, als beträte man ein summendes Bienenhaus. Eifrig sind die Zimmerleute am Sägen, Hobeln, Schrauben, Bohren und Hämmern. Ihnen ist ein Kränzchen zu winden: Sie an der Arbeit zu sehen, ist einfach wunderbar. Was soll man mehr bewundern? Ihre Erfahrung? Sie zeigt sich im Teamwork. Ohne Worte ist alles perfekt koordiniert. Jeder weiss, was er zu tun hat. Alles ist klar, rasch und präzise. Ihre Fingerfertigkeit? Man schaue Mussakar zu, dem Bauleiter, wie er Bretter durchbohrt, die er sich zwischen die Knöchel klemmt. Die Bohrmaschine hat keine Steuerung, aber er bohrt gerade, und rechtwinklig. Ihre Leichtfertigkeit? Alle Arbeiten, sage und schreibe, werden barfuss ausgeführt, die Zehen 3cm vom Werkzeug entfernt...

Bevor ich in Zugzwang kam, habe ich im Kopf jedes Detail der Waow tausendmal durchgespielt. Ich dachte, die Arbeit wäre danach eine simple Formalität. Nicht dass ich meine Illusionen verloren hätte, im Gegenteil: Ich fand das Ganze immer aufregend und faszinierend, reich an Neuentdeckungen. Aber man muss so viele Parameter einbeziehen, dass alles immer wieder von vorn anfängt. Ein Beispiel: Die Treppe zur Kapitänskabine. Auf den Skizzen habe ich sie so gezeichnet, wie es mir passte. Damit ist der

Ingenieur, der das Takelwerk entwirft, nicht einverstanden. Wenn die Treppe da bleibt, wo ich will, wird das Geländer von einem Want durchschnitten, das nicht anders geführt werden kann. Es gilt also konzilient zu sein. Mit Hilfe eines Balkens simulieren wir die Treppenschräge. Verflix! Beim Hinaufsteigen schlägt man sich den Kopf an der Reling an. Zurück an den Computer: Breite + Höhe der Stufen + Treppenhöhe = Treppenschräge = idealer Standort, und, oh Wunder! Das Want geht nicht mehr quer durch die Passagiere, man zerschmettert sich nicht mehr den Schädel, und, das Tüpfchen auf dem i, die Treppe nimmt auf den beiden Decks weniger Platz weg...

EINE WELT DER SINNE

Steht man auf diesen Decks, kommen alle Sinne zum Zug. Betrachtet man die tiefe gerundete Perspektive der Laufgänge, spürt man einen dem Horizont entgegenstürmenden Elan. Die massive solide Reling vermittelt einen Eindruck von Kraft. Hält man sich einen frischen Eisenholz-Sägespan unter die Nase, steigt einem ein betäubend exotischer Duft in den Kopf. Streicht man mit der Hand über das wieder und wieder geschliffene Holz, das sich nun so subtil seidenglatt anfühlt, ist dies ein sinnliches Erlebnis. Und saugt man sich die Lungen mit Seewind voll, wird man trunken; vor Glück, „nichts als Glück...“



Die Waow ist auch dazu da, den Passagieren die grossartige Unterwasserwelt dieser Inseln nahe zu bringen, seien es Lederkorallen (links) oder ein Schwarm Stachelmakrelen. © Fernando Clark /© Julia Deville

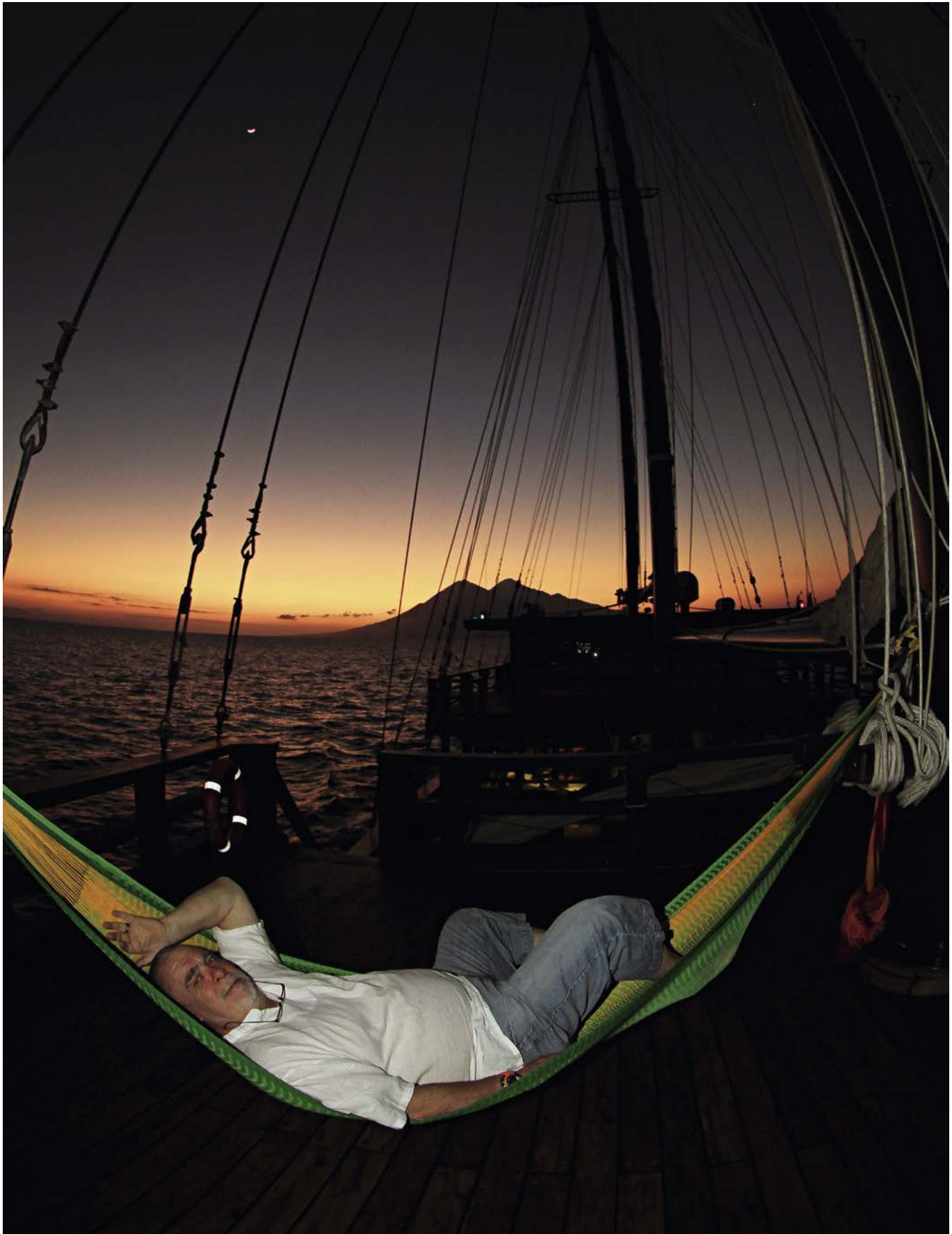
Bezeichnend für dieses Abenteuer ist auch die Zustimmung, die Begeisterung und der Stolz, die es bei allen Beteiligten, wie auch bei den zahlreichen Besuchern, auslöst. Die Waow ist zur Touristenattraktion geworden. Nachbarn, Freunde, zukünftige Kunden, Konkurrenten, alle wollen das Phänomen besichtigen. Zu sagen ist, dass die Arbeit (fast) immer zeitgerecht ausgeführt wurde. Stehen wir in der Gunst der Götter? Für Johan, den Ingenieur (auf sein Konto gehen mehr als 60 Schiffe!), ist die Waow von allen Schiffen, an denen er mitgearbeitet hat, das gelungenste: „Die Zimmerleute sind deshalb so begeistert und so stolz auf dieses Schiff, weil sie damals, ganz am Anfang, als die Arbeiten eingestellt wurden, dachten, das Projekt sei endgültig begraben. Als es wieder in Schwung kam, veranlasste sie dies zum Glauben, dass die Waow von den Göttern beschützt war. Und nie würden sie etwas gegen den göttlichen Willen unternehmen. Im Gegenteil, sie respektieren ihn und sehen darin eine Gelegenheit, den Göttern zu gefallen. Daher ihre Inbrunst und ihr Arbeitseifer...“ Auch Hadji hat dazu beigetragen, denke ich. Antwort: „Aus demselben Grund. Weder er noch sonst jemand haben den rituellen Zeremonien jeder Etappe zuwidergehandelt: Stapellauf, Richtfest. In Übereinstimmung mit der Tradition war es auch Hadji, der Bauleiter, der bei der Abreise aus Borneo symbolisch das letzte Seil gelöst und die üblichen Gebete gesprochen hat. Einmal zu Wasser, verblüffte uns die Waow mit ihrer Stabilität. Normalerweise ist ein Schiff nie ganz im Gleichgewicht, man muss die Stabilität mit Ballast konsolidieren. Für die Waow war das nicht

nötig. Sie lag ganz von selbst schön flach auf dem Wasser. (Erinnern wir uns daran, dass diese Schiffe ohne Plan gebaut werden, „über den Daumen gepeilt“, oder vielmehr aus einer jahrhundertealten Erfahrung heraus.) Das hat auch sehr Eindruck gemacht und bestätigte den Einfluss wohlwollender Kräfte.“

EINE WOHLTÄTIGE SCHILDKRÖTE

„Am meisten beeindruckt hat uns aber das, was auf dem Meer passierte, als wir den Rumpf schlepten. Zum Spass, und vor allem um die Alltagskost etwas aufzubessern, pflegten die Zimmerleute, die für die Fertigung an Bord gekommen waren, mit der Schleppprute zu fischen. Zwei Tage vor der Ankunft in Bali spannte sich auf einmal die Leine. Das musste ein grosser Fang sein! Katastrophe! Der Haken hatte sich einer Schildkröte in den Fuss bohrt. Dieses Tier gilt bei den Indonesiern als heilbringend und als gutes Omen. Husch wird das Treideln gestoppt, ins Wasser gesprungen und die Schildkröte an Bord geholt, um sie zu pflegen. Als die balinesische Küste in Sicht kommt, lässt man die Schildkröte mit Gebeten und Dank wieder frei. Alle sind überzeugt, dass dem Schiff von nun an nichts Böses mehr zustossen kann.“

Johan und alle seine Kollegen jedenfalls glauben daran. Und mich würde es freuen, wenn es wahr wäre. Ist das Leben nicht schön? Vom Traum zur Imagination, von einem Tag, von einem Detail zum andern gewinnt er an Stil und Eleganz, dieser Dreimaster...



Ein Moment der Ruhe für Michel, in der Hängematte an Bord. Endlich auf dem Wasser...



*Der Lohn. „Zehn Jahre habe ich darauf gewartet, die Waow endlich in der herrlichen Wayag-Bucht in Papua-Neuguinea vor Anker liegen zu sehen!“ © Jérôme Monney
Ein Blick auf die Ausstattung an Bord, mit einer (un)gewöhnlichen Kabine von 24 m2 (links) und einem Teil der 80m2 der „Master“-Kabine mit ihrem Sonnen-Deck und der smaragdgrünen Wand des Badezimmers. © Jérôme Monney*

DIE WAOW IN ZAHLEN

- 3-Master nach Art der „Pinisi“ kombiniert mit Schooner-Elementen
- Konzept: Hadji und M. Deville
- Aussenlänge: 60 m
- Schiffsbreite auf dem Oberdeck: 11,15 m
- 160 000 Stunden Bauzeit
- 35 000 Stunden für den Rumpf
- 95 000 Stunden für die Fertigung
- 10 000 Stunden Schleifen für eine schöne Patina
- 665 m2, davon 248m2 für die 9 Kabinen
- 6 „Deluxe“-Kabinen von 23-24 m2
- 2 „Superior“-Kabinen von 23 m2 + Privatdeck
- 1 „Master“-Kabine von 45m2 + 30 m2 Sonnendeck
- Gesamthöhe: 46 m, Kiel und Masten inbegriffen
- Tiefgang: 3,5 m
- 2 Masten von 42m und 1 Mast von 45m Höhe (ein 17-stöckiges Gebäude)
- Gewicht der Maste: je 6,5 Tonnen
- Segel: 960 m2
- Motoren: 2 Yanmar von je 550 PS
- Gewicht: 850 Tonnen (4 Boeing 747!), davon 650 Tonnen Eisenholz

- 30 Tonnen Schrauben
- 50 000 Holzspunde auf den Muttern, Bolzen und Schrauben
- 80 Tonnen Ballast
- 1 km Wanten und kilometerweise Stromkabel

KREUZFAHRTEN UND TRAUMHAFTE TAUCHGÄNGE

Das Segelschiff Waow ist ganz ohne Zweifel der schönste Dreimaster, der seit April 2012 im indonesischen (auch: malaiischen) Archipel kreuzt. Unter ausserordentlich komfortablen Bedingungen lassen sich mit ihm die schönsten Tauchspots erkunden: Raja Ampat, Misool, Komodo, Halmareha, Banga-See, Seram-See, Sunda-Inseln oder Celebes (Sulawesi). Der Archipel setzt sich aus über 13 500 Vulkan- oder Karstinseln zusammen. Sie allein beherbergen über 10% der Korallenriffe der Welt. Und diese Riffrücken, Klippen, Höhlen, Spitzen, Bögen und schwarzen Sandbänke bieten einer unglaublich reichen, vielfältigen Fauna Lebensraum. An so unterschiedlichen wie spezifischen Tauchplätzen lassen sich durchs ganze Jahr mehr als 3200 Fischarten und über 600 Korallenarten bewundern.

www.waow.ch



VON ZERMATT
NACH ST. MORITZ

TEXT: ANNIE CROUZET
FOTOS: EMILIE CHAIX

Der langsamste Schnellzug der Welt

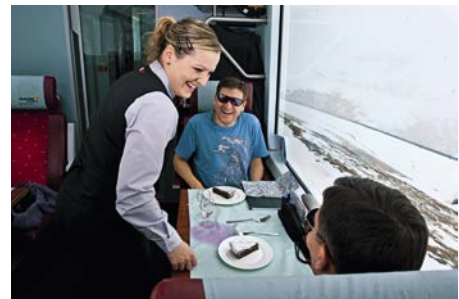
*Die spektakuläre Albulalinie wurde 2008 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen.
Der zwischen 1901 und 1903 erbaute Landwasserviadukt ist 65 m hoch. Schwindelerregend!*





*Der Glacier Express fährt durch die Rheinschlucht.
Diese wilde Schlucht mit ihren imposanten Felswänden
wird auch The little Grand Canyon genannt.*

In der Schweiz rivalisiert der Glacier Express punkto Geschwindigkeit mit den Bummelzügen. Für die Distanz von 291 km, von Zermatt nach Sankt Moritz, braucht er acht Stunden. Eine sagenhafte Reise ausserhalb der Zeit, vom Wallis ins Graubünden, mit schönen Zwischenhalten in Andermatt oder im Engadin.



Zwischen Andermatt und Hospental führt der Glacier Express durch eine majestätische Landschaft. An Bord versieht Lokführer Martin seinen Dienst mit einem Lächeln, in Disentis wird die Lokomotive ausgewechselt und unterwegs scherzen die Passagiere mit Margarida, die seit fünf Jahren auf der Strecke arbeitet.

Der Glacier Express steht den Wandelgängen des UNO-Sitzes in Genf nicht nach. An Bord wird Französisch, Deutsch, Englisch, Chinesisch oder Italienisch gesprochen. Und auf einer Achtstundenreise hat man notgedrungen Zeit, Bekanntschaft zu schliessen. Die Reisegefährten rechts von mir sind Australier: Warren, der Journalist, und Grant, Professor an der Universität von Canberra, gönnen sich „lange Ferien“ und trödeln nun zwischen Thailand, Brasilien, Schottland und der Schweiz herum. Dann treffe ich ein freundliches chinesisches Paar aus Peking an. Beide sind 21 und tragen denselben Vornamen: Qi. Beide studieren für sieben Monate in Frankreich und nutzen die Gelegenheit, auf einem dieser Express-Trips, für die die Asiaten

ein besonderes Flair besitzen, Europa zu besuchen: Schweden, Finnland, Monaco und die Schweiz – nun ja: die Schweiz vom Glacier Express aus gesehen!

Es gibt aber auch Einheimische im Zug. Meine Nachbarn linkerhand sind – wie Didier bestätigt – „200% Schweizer“. Didier ist ein „Stammgast“; er gönnt sich jedes Jahr eine Fahrt mit dem Glacier Express. Ihm macht man nichts vor: Er weiss alles. Ausser dass sein Billett, unter allen Angeboten, die die Eidgenossenschaft für ihre Eidgenossen bereithält, nur „teilweise gültig“ ist... Weil er guten Glaubens war, kommt er mit einer leichten Busse davon. Cornélia – die Schaffnerin – mag wohl Bonbons verteilen, Gesetz ist Gesetz!



Ein zauberhafter Abschnitt mitten in der Natur. Zwischen Andermatt und Hospental schmiegt sich die Bahnstrecke den Berghängen an.

Kultureller Abstecher in Andermatt, mit der 1602 von Bartholomäus Schmid von Hospental erbauten Kirche St. Peter-und-Paul. Den barocken Hochaltar haben Johann Ritz und sein Sohn Jodok von Selkingen geschaffen.

Die wunderschöne, von Johann Sebastian Schmid von Hospental gebaute Mariahilf-Kapelle stammt aus dem Jahr 1740.

REISENDE UND SCHIFFBRÜCHIGE DER ZEIT

Welches auch ihre Nationalität sei, die Passagiere lassen sich in zwei Kategorien einteilen: Die Organisierten, die Ferngläser, Kartenspiele und eine Toffee-Reserve dabei haben. Und die andern.

Alles hatte am Fuss der „göttlichen Pyramide“ begonnen, unter dem Matterhorn, im so schicken, so luxuriös und skiparadiesischen Zermatt (1604m). Durch die Hauptstrasse weht ein pariserischer Hauch von Faubourg Saint-Honoré, grosse Markennamen im Schnee. Zermatt rühmt sich, das höchstgelegene Skigebiet der Welt zu sein. Stimmt: Welcher Wintersportort kann eine Piste vorweisen, die auf 3883m Höhe beginnt, und von wo aus man 38 Viertausender zu Gesicht bekommt? Der Rest läuft ab wie ein „Wachtraum“, so Lili. Ohne Vorwar-

nung sind wir 1000 m nach Visp abgetaucht, dann ging's hinauf durchs Goms, wo die Langläufer den Zug nehmen, als wär's ein hundsgewöhnlicher Schlepplift. Am Oberalpass (2033 m) verhüllte dicker Nebel den See, und der Glacier Express spielte ein wenig Gespensterzug. Wir waren zu Schiffbrüchigen der Zeit geworden: nirgends mehr ein Anhaltspunkt.

Auf den Bahnsteigen wünschten uns die Bahnhofvorstände, in Hemdsärmeln bei minus 2 Grad, freundlich „Have a safe journey“, eine sichere Reise, als ob die Welt ausserhalb ihrer kleinen Station voller Gefahren wäre. Auf der Netzhaut prägten sich Benediktinerklöster (Disentis), Festungen (Ortenstein bei Tumejl), Täler ein, die wie mit der Säge eingeschnitten schienen (Rheinschlucht von Ilanz nach Reichenau), und immer wieder dichte Wälder. Unsere rote Raupe wand sich durch eine grosse Weisse.





Zwischen Preda und Bergün verblüfft der Glacier Express die Reisenden wieder mit imposanten Viadukten.

EINE WELTKULTURERBE-BAHNSTRECKE

Es ist nicht der Moment zum Dösen. Nach Thusis kommt der spektakulärste Teil der Reise. So spektakulär, dass die UNESCO diese Teilstrecke, genannt Albulalinie, ins Welterbe aufgenommen hat. Ein rollendes Welterbe in Kehrtunnels und Kreisviadukten! Das gab's noch nie!

Es stimmt, diese Bahnlinie, ein kleines Prunkstück der Bahnpionierzeit, führt zwischen Thusis und Sankt Moritz auf nur 67 km über nicht weniger als 144 Brücken und Viadukte und durch 42 Tunnel. Vor Filisur lässt Ihnen der Glacier Express eine Minute Zeit, um den surrealistischen Anblick des 130 m langen Landwasserviadukts aufzuschnappen. Zwischen zwei Felswände gespannt führt er kühn über die 65 m weiter unten tosende Landwasser hinweg. Schwindelerregender Abgrund. 1902 galt diese Konstruktion, bei der man mit einem ausgeklügelten System von eisernen Stütztürmen arbeitete und die nach nur vierzehn Monaten Bauzeit beendet war, als revolutionär.

Sie ist nicht die einzige technische Meisterleistung in diesem Sektor. Zwischen Bergün und Preda, die Luftlinie nur fünf Kilometer auseinander liegen, muss der kleine rote Zug unmögliche Rampen mit Steigungen bis zu 35 Promille in Angriff neh-

men. Um die 416 m Höhenunterschied zu schlucken, bauten die Ingenieure noch und noch Schleifen und Spiralkehrtunnels. Ohne es zu ahnen fahren Sie Achterbahn, und es fehlt nicht viel und Sie glauben, Sie sehen doppelt. Doch nein: Das Dorf Bergün (rätoromanisch Bravuogn) erscheint wirklich drei Mal aus einem anderen Blickwinkel unter dem Piz Ela.

SANKT MORITZ! ENDSTATION!

17 Uhr 58. Der Glacier Express entlässt die letzten Passagiere auf den Bahnsteig. Die Überlebenden dieser heldenhaften Fahrt sind wenig zahlreich, und erschöpft. „Palace! Palace“ rufen die Fahrer vom Dienst, die mit ihren Limousinen den Transfer einiger gut betuchter Gäste besorgen müssen. Hier in Sankt Moritz liegen eher Pelzmäntel im Trend, Nerz oder Chinchilla vorzugsweise. Das Must der Accessoires? Der Rassehund im Taschenformat, Genre Pekinese. Hier spürt man eine ausgesprochene Allergie gegen alles, was nach einem Objektiv aussieht: „Nicht fotografieren, nicht fotografieren!“ fleht unsere Führerin Christine. Sankt Moritz, das Basislager des Jetssets unternimmt so verdienstvolle Anstrengungen, um seiner Legende gerecht zu werden.



St. Moritz: Endstation. Täglich pendelt der Glacier Express zwischen den beiden berühmten Kurorten Zermatt und St. Moritz, und damit zwischen zwei Alpen-Polen mit sehr unterschiedlichem Temperament hin und her.

GESCHICHTE UND GESCHICHTEN DIE SCHWEIZER LOKS IN VIETNAM

Während der „goldenen“ Zwanzigerjahre entdeckte die gehobene Gesellschaft der ganzen Welt dank der Erlebnisberichte begeisterter Bergsteiger endlich den herben Charme der Alpen. Einst weltabgeschiedene Dörfer wie Zermatt oder Sankt Moritz verwandelten sich in mondäne Kurorte. In der Folge begannen die drei hier aktiven Eisenbahngesellschaften das touristische Potential der Strecken zwischen Wallis und Graubünden zu nutzen.

25. Juni 1930, ein historisches Datum: Nach der Eröffnung der Linie Visp – Chur fuhr der Glacier Express an jenem Tag zum ersten Mal von Zermatt nach Sankt Moritz. Während die Visp-Zermatt-Bahn (VZ) und die Rhätische Bahn (RhB) bereits mit den modernsten Elektroloks jener Zeit – den sogenannten «Krokodilen» – ausgerüstet waren, hatte die noch nicht elektrifizierte Furka-Oberalp-Bahn (FOB) ihre Dampfloks HG 3/4 im Einsatz, die 1947 nach Vietnam versandt und in den 90er-Jahren wieder in die Schweiz zurückgeholt werden sollten, wo sie einen wahren Boom auslösten: Nostalgische Dampffahrten sind heute populärer denn je!
Der Glacier Express hat seinen Namen vom Rhonegletscher, an dem

der Zug einst entlang fuhr. Bis 1981 erklimm der Glacier Express tatsächlich einen guten Teil des Furkapasses, bis zu einem gleich unter der Passhöhe befindlichen Tunnel, so dass die Passagiere den Gletscher aus der Nähe sehen konnten. 1982 wurde der Furka-Basistunnel eröffnet. Damit wurde die Bergstrecke hinfällig, und die Bahn konnte ebenfalls im Winter verkehren. Die damals aufgegebene alte Strecke wurde zwischen 1992 und 2010 etappenweise wieder in Betrieb genommen. Historische Sonderzüge befahren heute wieder die ganze Furka-Bergstrecke.

Seit 2006 ist der Glacier Express mit neuen Panoramawagen erster und zweiter Klasse ausgerüstet. Jede der von Stadler Rail hergestellten Zugkompositionen ist sechsstellig, mit 2 Erstklasswagen, einem Bar- und Servicewagen sowie 3 Zweitklasswagen. Das Mittagessen wird den Reisenden am Sitzplatz serviert. Lautsprecher vermitteln ihnen via Kopfhörer auf Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Chinesisch und Japanisch Wissenswertes über die Sehenswürdigkeiten der Reisestrecke.

www.glacierexpress.ch



DIE DRUCKEREI FÜR JUNGE FOTOGRAFEN

CARTE BLANCHE

ECAL/Ecole cantonale d'art de Lausanne
ECAL/Haute école d'art et de design (HES-SO)
ECAL/University of art and design Lausanne

éc a l

PHILIPPE FRAGNIÈRE

„Snowpark“, ein an der ECAL/Ecole cantonale d'art de Lausanne entwickeltes Diplomprojekt, nimmt eine Analyse der durch menschliche Eingriffe veränderten Landschaft vor: einer unbestimmten Landschaft, geprägt durch die Gegenwart kurzlebiger Zweckobjekte, denen das Kamera-Auge einen hybriden Zustand zwischen Skulptur und Architektur verleiht. Die Objekte bewirken eine Ästhetisierung der alpinen Landschaft und verklären diese durch Formen, die von urbanen Mustern angeregt sind.



Das internationale Magazin
der Animan Publications SA
Postfach 48
CH-1110 Morges
office@animan.ch
Tel +41 21 701 05 61

VERANTWORTLICHER CHEFREDAKTOR

Thierry Peitrequin
thierry.peitrequin@animan.ch

LAYOUT

Parenthèse communication SA
Lausanne

DEUTSCHE FASSUNG

Yla von Dach

DRUCK

Entreprise d'arts graphiques
Jean Genoud SA

WERBUNG

198'000 Leser
(MACH Basic 2012-2)

MHD S.A.

Mme Dominique Breschan
Chemin du Bugnon 1 / CP 32
CH-1803 Chardonne
Tél. +41 79 818 27 55
dominique.breschan@mhdusa.ch

ABONNEMENTS

animan@edigroup.ch
Tel. +0840 840 843
Animan, 39 rue Peillonex,
CH-1225 Chêne-Bourg
1 Jahr: CHF 82.- (6 Ausgaben)
2 Jahre: CHF 154.- (12 Ausgaben).
Für Frankreich:
GPA, 136 route de Genève
F-74240 Gaillard
Tel. +0810 210 420
clients@gpa-abo.fr
CPPAP: 1115 K 82232
No ISSN 1660-1025
Directeur de publication:
Bertrand Baisle

AUSLAND

Preis pro Ausgabe
Frankreich: 9 €
Belgien: 10 €

Jede Reproduktion von Artikeln
und Fotos ist untersagt.
© Animan. Nicht bestellte
Texte und Fotos werden
nicht zurückgeschickt.



**Das Bild, das
die Redaktion
verpflichtet**
www.animan.com

*Mali, Timbuktu, der Marabu und seine Schüler. Dieses Bild wirft, seltenerweise, ein Licht auf das, was sich wirklich in Mali abspielt, was die Menschen unter diesem Regime erleben, das in jüngster Zeit ein Land destabilisierte, das seine Besucher, nicht nur durch die Magie der Wüste, sondern auch durch die Warmherzigkeit seiner Bewohner bezauberte. Vergessen wir nicht, was in Mali passiert! Die Arbeit einiger Fotografen, die ihre Aufgabe und ihre Berufung hochhalten, hält es uns vor Augen.
Foto KEYSTONE /Agence VU /Navia*

Erleben Sie 2013 mit den schönsten Bildern aus der Welt von Animan



**Bestellen Sie jetzt
Ihren Animan-Helvetas Kalender 2013**
Starke Eindrücke, tolle Farben, ausserordentliche
Panoramabilder. Format 560mm x 280mm



Nur
CHF 30.-
Preis für
Abonnenten

Bestellen Sie auf www.animan.com, Rubrik Dienste,
oder mit dem beiliegenden Bestellcoupon.

ANIMAN
WUNDER DER WELT



**A PARTNERSHIP TO
HELP PROTECT OUR PLANET**

Leonardo DiCaprio and TAG Heuer have joined forces
to contribute to Green Cross International initiatives.
To learn more please visit www.tagheuer.com

Carrera
Series



TAGHeuer
SWISS AVANT-GARDE SINCE 1860